Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 46
17. November 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

HIWO-Wollgarne

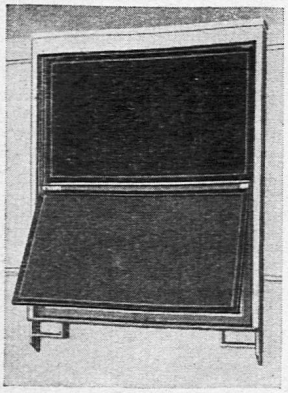
die Freude jeder Hausfrau, sind immer noch in alter guter Qualität lieferbar.

Wir offerieren unter anderen

	per Strange
HIWO-Sockenwolle	Fr. -.85
Alltagswolle	Fr. 1 05
Skisockenwolle	Fr. 1.15
Strumpfwolle	Fr. 1.25
Sweaterwolle	Fr. 1.30

Verlangen Sie unverbindlich unsere reichhaltige GRATIS-MUSTERKOLLEKTION. Jeder Wollbeste lung legen wir ein Gratis-Strickanleitungsheft bei. Schreiben Sie darum schon heute an

HIWO-Wollversand Hirt
LENZBURG

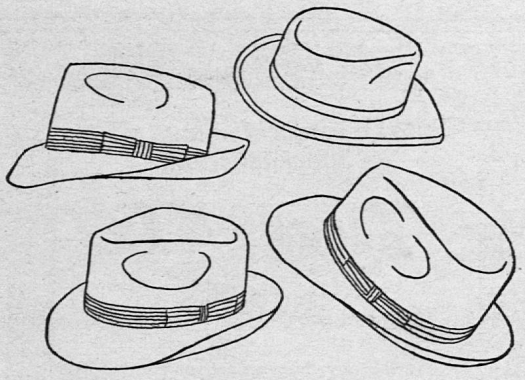


Wandtafeln
aller Systeme

Schieferanstriche
grün und schwarz

Beratung kostenlos

Wandtafelfabrik F. Stucki
Magazinweg 12 Bern Telephon 2 25 33



HERRENHÜTE

wählen Sie da am besten, wo man Ihnen eine grosse Auswahl vorlegen kann. Unsere bekannten Markenhüte sind elegant und gut in der Qualität. Haarhüte zu Fr. 25.—, 28.—, 30.— in allen Modefarben. Wann dürfen wir Sie erwarten?

Geiger & Hutter
Zürich Limmatquai 138

1

MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 18. November, 17 Uhr, in der «Eintracht», Neumarkt, kleiner Saal: Probe («Die Schöpfung» von Haydn). Zuwachs in allen Stimmen erwünscht.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 20. November, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Eislauf- und Skilauf-Hallentraining. Leitung: Dr. Leemann. — **Generalversammlung, Montag, 20. November,** 20 Uhr, Haubtbahnhof-Buffet 2. Kl., 1. Stock, Zimmer 9. Traktanden: Die statutarischen. Anschliessend 20.30 Uhr: **Generalversammlung der Wanderkommission.** Traktanden: Die statutarischen.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 21. November, Turnhalle Sihlhölzli, punkt 17.30 Uhr. Wir turnen mit Frl. Schärer und sammeln dabei Wärme und Energie! — Der Besuch der **Sauna** hat alle restlos begeistert; wir treffen uns weiterhin jeden Donnerstag um **17 Uhr in der Sauna** hinter der Helvetiapost. Wer kommt noch?

— **Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung.** Mittwoch, 22. November, «Königstuhl», Stüssihofstatt, Diskussionsabend, 17.15 bis 19 Uhr. «Der Staat — die Nation.» Zweiter Abschnitt des Buches v. Walter Guyer: «Du Volk und Deine Schule». Interessenten aller Stufen willkommen.

— **Pädag. Vereinigung.** Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 20. November, 17.15 Uhr, im Heilpädag. Seminar, Kantonsschulstrasse 1. Thema: Stoffprogramm für die neu zu erstellenden Rechnungsbücher für Spezialklassen. Leiter: Herr Dr. P. Moor.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 20. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Hauptübung: Mädchenturnen 3. Stufe, Spiel. Leitung: Paul Schalch. Siehe Ausschreibung der Wanderkommission betr. Generalversammlung.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 20. November, 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenübung: Training, Spiel. Siehe Ausschreibung der Wanderkommission betr. Generalversammlung.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. 3. Abteilung. Versammlung Samstag, 18. November, 8.30 Uhr, im Bullingerhaus, Zürich 4. Frl. Bertha Hohermuth, Genf, spricht über ihre Erfahrungen in der Flüchtlingshilfe. — Vor der Versammlung wird für die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung gesammelt. Es wird eine Bestelliste für den Lehrerkalender zirkulieren.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Freitag, 24. November, 17.15 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Arbeitsgemeinschaft «Veranschaulichung im Geschichtsunterricht der Sekundarschule». Thema: «Freiheiten und Rechte des Bürgers».

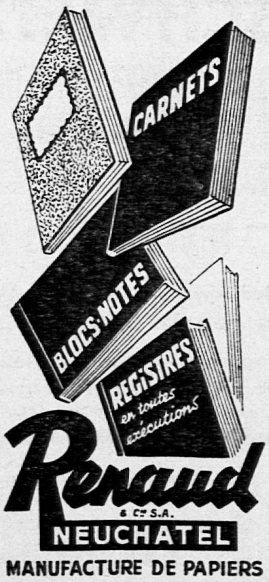
— **Lehrerturnverein.** Montag, 20. Nov., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Springen und Geräteturnen; Spiel.

— **Schulkapitel Nord- und Südkreis.** IV. Ordentliche Kapitelsversammlung, Samstag, 25. Nov., 8.15 Uhr, im Zwinglisaal Winterthur. **Begutachtung der neuen Lehrmittel auf der Oberstufe.** Referenten: «Geographie und Geschichte» Max Wetter, Lehrer, Winterthur; «Naturkunde» Werner Huber, Lehrer, Oberwinterthur; «Lesebuch» Fritz Graf, Lehrer, Winterthur; Sprachlehre» Hch. Gerteis, Lehrer, Töss. — **Der Weg zum passenden Beruf,** Vortrag von Herrn Dr. R. Meili, Berufsberater, Winterthur. — Sammlung für die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Verkauf des Lehrerkalenders.

THURGAU. Sekundarlehrer-Konferenz. Samstag, 25. November, 9.15 Uhr, im Hotel Bahnhof, Amriswil: Der neue Lehrplan für das Fach Deutsche Sprache. Die Sekundarlehrerprüfung.

Darlehen
auch ohne Bürgen
gewähren wir von Fr. 300.— bis Fr. 5000.— seit Jahren. Absolute Diskretion zugesichert. Unverbindliche Auskunft bei
Bank Prokredit Zürich,
Pestalozzistr. 37 Tel. 32 15 13
OFA 19 L

Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20 + 10% Teuerungszuschlag



Gust. Rau & Co Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 **Clichés** Tel. 23.19.08

ZÜRCHER VEREIN FÜR HANDARBEIT UND SCHULREFORM

Neuerscheinung: **Zürcher Schreibvorlage**

Offizielle Schriftendformen für das 6. und 9. Schuljahr. Blätter beidseitig beschrieben, Format A 5, in Schwarz- oder Graudruck erhältlich. 1 Blatt 30 Rp., ab 10 Blatt 15 Rp.

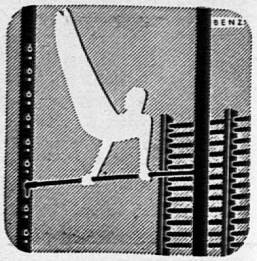
Zu beziehen bei:
Ernst Egli, Witikonerstrasse 79, Zürich 7

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich
Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik



SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
17. NOVEMBER 1944 89. JAHRGANG Nr. 46

Inhalt: Kleiner Trost — Emanuel Fellenberg, Gründer von Hofwil — Jahrmarkt — Goldbäärg (Hünengrab) — Zwei Darstellungen der Schlacht bei Sempach — Zur Division der gemeinen Brüche — Ein Journalist kommt auf Besuch — Ueber Fremdwörter-Betonung — Lehrer als Förderer der Heimatkunde — Solothurner Schulberichte — Zuger Kantonale Lehrerkonferenz — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Luzern, St. Gallen — Otto Baumgartner — Aus der Pädagogischen Presse — SLV — **Zeichnen und Gestalten Nr 6** — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 17**

Kleiner Trost

Was ist es, das dein Herz erquickt,
Wenn jedes Wort versagt?
Ein kleines gütiges Lächeln nur,
Das mehr als Worte sagt.

Was ist's, das dich zur Milde stimmt,
Wenn du im Zorn entbrannt?
Ein scheuer Gruss, ein leiser Druck
Von einer lieben Hand.

Was ist's, das der Verzweiflung wehrt,
Wenn alles um dich wankt?
Ein liebes Wort von einem Kind,
Das nicht an Zweifeln krankt.

Rudolf Hägni.

Emanuel Fellenberg, Gründer von Hofwil 1771—1844

Zum 21. November, dem 100. Todestag.

Am unvergesslichen 28. Schweizerischen Lehrertag in Bern hielt Seminarlehrer Dr. *Adolf Jaggi*, der bekannte Historiker, diese Gedenkrede. Sie sollte in Hofwil gesprochen werden; dieser Festakt fiel wegen ungünstigen Wetters aus und man hörte sie im Kasino in Bern an. Hier erscheint sie heute als Zeichen des Gedenkens an einen unserer bedeutendsten Pädagogen.

Einleitend zählte der Redner die erlesenen Gäste auf, die Hofwil besucht hatten: Wilhelm von Humboldt und der Freiherr vom Stein, die Kaiser von Oesterreich und von Russland, die Könige von Belgien, Dänemark, Bayern, Württemberg und Sardinien, nicht wenige Grossherzoge, unter ihnen Karl August von Sachsen-Weimar, der Fürst Goethes, und überdies ganze Reihen von russischen, polnischen, deutschen, französischen und andern Fürsten, Grafen, Ministern, Gesandten und Oekonomie- und Staatsräten.

Woher all dieser Zuspruch? Warum diese Aufmerksamkeit der Welt für Hofwil? Wer war und was leistete sein Stifter, Philipp Emanuel von Fellenberg?

Geboren wurde er im Jahre 1771 als Sohn eines streitbaren bernischen Patriziers. Zu seiner geistigen Heimat wurde die Aufklärung, jene gewaltige europäische Bewegung des 18. Jahrhunderts mit der stürmischen Ueberzeugung, die Pflicht und die Fähigkeit zu besitzen, die Welt umzuwandeln. Der aufklärerische Drang zur Tat steigerte die schon von Haus aus ungewöhnlich starke Leidenschaft Fellenbergs, im Sinne der Zeit zu *handeln*, immer wieder zu *handeln*.

Im Jahre 1795 stieg in seinem Geiste die erste Vision seines späteren Erziehungsstaates auf. Neue Impulse gab das Ereignis von 1798, das die Patrioten mit Lavater beten lehrte: «Herr, erbarme dich unseres armen Vaterlandes!, was anderes können wir flehen als dies?» — Damit berühren wir auch hier das Hauptthema unserer Tagung: Freiheit. — Die Nachricht vom Falle Berns erreichte Fellenberg im Emmental, wo er, halb in amtlichem Auftrag, halb aus eigener Initiative, militärische Vorbereitungen treffen half. Infolge des Umschwungs musste er fliehen. Sein nächstes Ziel war Süddeutschland, sein weiteres, wie er im ersten Augenblick meinte, Amerika. In Schaffhausen traf er mit Georg Müller zusammen. Die beiden wandten sich «wie mit einem Zaubertrank» von der schrecklichen Gegenwart ab, indem sie davon redeten, was sie einst in besseren Zeiten für die «*spirituelle und moralische Regeneration*» des Volkes tun wollten.

Für Fellenberg blieb diese Frage die seines Lebens.

Im Jahre 1799 kaufte er das hiesige, damals sehr vernachlässigte Gut, genannt Wylhof. Er taufte es in Hofwil um und versuchte, von diesem seinem archimedischen Punkt, wie er sich oft ausdrückte, Vaterland und Welt aus den Angeln zu heben. Er unternahm es, gegen den «Strom des Verderbens», der sich «über die Völker dieser Zeit ergossen», einen Damm aufzurichten; er wollte «*Heilsquellen*» eröffnen, unfehlbare «*Heilsplane, Heilssysteme, Heilsmittel*» stiften und «*Beispiele*» aufstellen, die sich überall, in jedem bernischen Amtsbezirk, in der Schweiz, in Europa, ja auf dem ganzen Erdenrund nachahmen liessen. — Dass all das möglich sei, war ihm beseligende Gewissheit, und es erfüllte ihn das starke Selbst- und Kraftbewusstsein des Pioniers. Er wollte Hofwil aufgefasst wissen als modernes Kloster, das wider die Gebrechen der neuen Zeit kämpfe, so wie die frommen Mönche einst gegen Wälder und Wölfe stritten. Oder er wies hin auf Hans Konrad Eschers «Entsumpfung des vaterländischen Bodens» und bemerkte, in Hofwil handle es sich um eine noch «weit wichtigere Volksentsumpfungsaufgabe»; denn es gelte, die ursprüngliche Nationalkraft wieder herzustellen.

Auf zwei Gebieten setzte Fellenberg seinen archimedischen Hebel an, auf dem der Landwirtschaft und auf dem der Erziehung. Weder hier noch dort war er ein Bahnbrecher, wohl aber ein verdienter Fortsetzer und grosser Praktiker. In der Landwirtschaft führte er die Arbeit weiter, die Rudolf Tschiffeli genau vierzig Jahre vor Fellenbergs Gutskauf mit der Begründung der Oekonomischen Gesellschaft begonnen hatte.

In den Bezirken des Erzieherischen war vor allem Pestalozzi sein Lehrmeister. Seine wichtigsten Kategorien sind in Fellenbergs Schriften überall zugegen. Fellenbergs Zentralziel ist auch «Menschenbildung». Er erstrebt die harmonische Ausbildung aller menschlichen Kräfte, namentlich auch durch eine Beteiligung des innern Menschen bei der Ausübung des Berufes. Er beklagt es, dass die Berufsgeschäfte den meisten Menschen nur so dienten «wie der Weidgang dem Vieh». Und er möchte, dass «auch der allgemeinste Beruf auf Erden, nämlich der Landbau», so organisiert werde, dass er keineswegs bloss für Ochsen taugt, sondern auch den Trieben reiner Menschlichkeit genugzuthun vermag». Hilfe zur Selbsthilfe — das ist auch Fellenbergs Programm, wenn er erklärt: «Wir wissen keinem Menschen anders als durch sich selbst zuverlässig zu helfen». In bezug auf die Verkürzten ist

es sein Ziel, «die Quellen der Armuth versiegen zu machen», und die ganze Armenerziehung fasst er als einen wesentlichen Teil der Lösung der sozialen Frage auf.

Als Landwirt verbesserte er einmal sein Gut und dann stellte er wohlüberlegte, vielfältige Versuche an, vor allem betreffend Saatgut, Fruchtfolge, Düngung und Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen in eigenen mechanischen Werkstätten. Die Ergebnisse seiner Arbeit teilte er der Welt sogleich mit. Für das Volk veranstaltete er zu diesem Zwecke mehrtägige landwirtschaftliche Feste in Hofwil mit Führungen, Demonstrationen, Ansprachen, Gesängen und Spielen. Zuhanden der oberen Schichten verfasste er Schriften, und für in- und ausländische Besitzer und Verwalter von landwirtschaftlichen Gütern eröffnete er um 1809 in den bernischen Staatsgebäuden in Münchenbuchsee ein landwirtschaftliches Institut.

Was seine rein erzieherischen Unternehmungen anbelangt, schuf er 1810 mit Hilfe des jungen Thurgauer Lehrers Johann Jakob Wehrli eine Armenschule für bedürftige, meist verwahrloste Knaben. Es handelte sich um eine Fortsetzung des bekannten Pestalozzischen Versuches auf dem Neuhof, aber hier auf landwirtschaftlicher Grundlage. Später entwickelte sich die Armenschule zu einem Seminar für Armen-Lehrer und Armen-Erzieher.[1])

Der Weltruhm Hofwils beruhte gleicherweise auf der eben genannten Armenschule wie auf der Erziehungsanstalt für die Söhne höherer Stände, die sich aus der Schule zur Erziehung der eigenen Kinder Fellenbergs entwickelt hatte. Im Jahre 1821 verlegte er diese Anstalt in das neu errichtete «Grosse Haus», welches heute das Lehrerseminar beherbergt[2]). Sie zählte damals gegen hundert Zöglinge und dreissig Lehrer[3]).

Die späteren Gründungen Fellenbergs seien bloss aufgezählt: Die Knabenkolonie von Maikirch (1826), die Real-, d. h. Sekundarschule für den bürgerlichen Mittelstand (1828), eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen und eine Kleinkinderschule; überdies organisierte er gelegentlich Bildungskurse für Schulmeister.

In den verschiedenen Instituten lebten durchschnittlich ungefähr 360 Personen, der tausendste Teil der Bevölkerung des Kantons Bern, wie Fellenberg stolz zu bemerken pflegte. Kein Wunder, dass seine Freunde oft zitterten, der ganze Betrieb und der finanzielle Aufwand möchten ihm über den Kopf wachsen. Hans Konrad Escher warnte ihn verschiedentlich. Im Jahre 1818 schrieb er z. B.: «Du schaffst nach und nach eine ganze Welt um dich her, deren Umfang ich anstaune, ohne ihn zu fassen: — aber neben meiner Bewunderung deines Muths ... geht immer bange Sorge einher, du möchtest doch endlich unterliegen ...» Fellenberg unterlag nicht; denn mit seiner «activité infatigable», wie Stapfer sagte, verbanden sich ein ganz ausgesprochenes Organisationstalent und eine ungewöhnliche Willenskraft und Hartnäckigkeit. Diese konnten — um uns einen Augenblick mit seinen Charakterzügen zu beschäftigen — in unbedenkliche Rücksichtslosigkeit umschlagen. Vor allem behandelte er Menschen, die ihm in die Quere kamen, nach einem Ausdrucke Gotthelfs, bisweilen «höllisch mittelalterlich». Auch liess er sich etwa auf nicht eben vornehmen Wegen betreten. Allein diese und andere menschlichen und allzu menschlichen Züge mögen zum Teil — im Sinne der bekannten französischen Redewendung — die Fehler seiner Vorzüge gewesen sein. Jedenfalls ändern sie nichts an der Tatsache, dass die zentralen Motive zu seinem Lebenswerke gross und verehrungswürdig waren und bleiben. Man vertieft sich nicht ohne Rührung in seine Schriften, die trotz aller Schwerfälligkeit über das, was ihn letzten Endes bestimmte, unzweideutige Auskunft geben. In- und ausländisches Elend beschäftigten ihn tief. Man erstaunt z. B. darüber, dass er noch 1843 sehr realistische Materialien über englisches, französisches und deutsches Fabrikelend sammeln und verbreiten liess. Er bewahrte sich überhaupt bis ins hohe Alter hinein einen aufgeweckten Sinn für die Probleme und die Problematik der grossen Welt.

Eines kannte Fellenberg in seinem Leben kaum, die Qual und die Gnade des Zweifels an sich selbst; aber dem Gram entging er darum doch nicht, namentlich in seinen letzten fünfzehn Lebensjahren nicht.

Es kam zu einem Zusammenstoss mit dem bernischen Staat, und zwar keineswegs etwa infolge der Verschiedenheit des formalpolitischen Glaubensbekenntnisses, im Gegenteil —, wählte die liberale Grossratsmehrheit Fellenberg für das Jahr 1834 doch zu ihrem Präsidenten, zum Landammann. Als er das 1833 gegründete Lehrerseminar nicht formell, aber faktisch seinen Anstalten einzugliedern und dessen Oberleitung an sich zu reissen suchte, unterlag er. Und das bedeutete, von innen gesehen, einen förmlichen, ziemlich weithin dröhnenden Sturz. Es ist durchaus falsch, diesen auf Kleinlichkeit und Geltungsbedürfnisse der liberalen Staatsmänner zurückzuführen. Das Ereignis hat vielmehr eine für das Wesen der Schweizergeschichte grundsätzliche und charakteristische Bedeutung. Fellenberg ist ein Verwandter jener willensstarken Herrennaturen, die sich anderswo im kleinen oder grossen zu Machthabern aufzuschwingen pflegen, bei uns aber gestürzt werden, meist bevor sie im Sattel sitzen und zu reiten vermögen.

Als sich sein Leben zu neigen begann, versuchte er umsonst, den Bestand seiner Anstalten über seinen Tod hinaus dadurch zu sichern, dass er sie dem Staat überband. Dieser lehnte ab, und es ist ihm hieraus kein Vorwurf zu machen. Denn einmal hatte Fellenberg, da er im wesentlichen in Ständen und nicht in Individuen dachte, wohl Vorbilder für Standes- aber keine für allgemeine Volksschulen geschaffen. Das ständische

---

[1]) Die Wehrli-Schule befand sich im ersten Bauernhaus, das der Wanderer, der von Münchenbuchsee herkommt, beim Eintritt in die Siedelung von Hofwil linker Hand trifft.

[2]) Der Bau enthielt zu jener Zeit sieben Säle, sechzig heizbare Zimmer und eine protestantische sowie eine römisch-katholische Kapelle; eine griechisch-katholische gab es in der Nähe.

[3]) Diese wohnten in jenem «Grauen Hause», das Südseite auf halbem Weg zwischen Münchenbuchsee und Hofwil steht. Es befanden sich in ihm 56 Zimmer, ein Lesesaal, ein Billard, mehrere Gesellschaftsräume, das chemische Laboratorium sowie das physikalische Kabinett des Instituts und die Speisewirtschaft «Zur Eintracht». Man nannte das Haus auch etwa das Institutshotel, weil Eltern und Verwandte der Zöglinge gelegentlich hier wohnten oder wenigstens, wie andere Besucher, hier vorübergehend Unterkunft fanden. Heute heisst es «das Lehrerhaus».

Eine grosse Reihe von andern ehemaligen Gebäuden und Einrichtungen Hofwils sind längst wieder verschwunden, so ein Sommerlehrsaal im Park, ein Kinderhaus, mehrere Schulgebäude, eine Reitschule, eine zweite Schwimmanstalt, eine Bäckerei, eine Fleischbank, verschiedene Schuppen, Werkstätten und Magazine sowie Tanz- und Fechtsäle.

Gefüge aber, das seine Schöpfungen als Fundament voraussetzten, war durch Revolution und Regeneration in wirtschaftlicher, politischer und rechtlicher Hinsicht erschüttert worden. Im übrigen darf der Staat gewiss versuchen, wirtschaftliche Musteranstalten zu gründen und zu unterhalten; aber er wird sich scheuen — was Fellenberg ihm zumutete —, zum voraus, infolge eines Vermächtnisses, die Verpflichtung und die Garantie zu übernehmen, auf geistigem Gebiete Aussergewöhnliches, durchaus Beispielhaftes zu schaffen oder dessen Bestand dauernd zu verbürgen; der Geist weht ja doch, wo er will. Fellenbergs Werk war zudem ein höchst persönlich geprägtes Werk, und ein solches lässt sich nicht verewigen. Dass seine Zeit erfüllt war, bewies das nahe Ende. Seine Erben vermochten es nur drei, vier Jahre über den Tod seines Urhebers hinaus weiterzuführen.

Bei all dem bleiben die Verdienste und auch die Erfolge Fellenbergs unbestritten. Wie im Sturmlauf hatte er die Führer der neuen rationellen Landwirtschaft sowie die pädagogische Welt gezwungen, sich mit ihm und seinen «*Beispielen*» auseinanderzusetzen. Als er starb, da war ein schöner Teil seiner Saat in dieser oder jener Form aufgegangen. Vor allem gab es im In- und im Ausland, in Deutschland, England, Amerika so gut wie in Ostindien, eine stattliche Zahl von Tochter-Anstalten seiner Armenschule. Er hatte die Welt zwar nicht aus den Angeln gehoben; aber der archimedische Punkt von Hofwil war doch nicht unbenutzt geblieben. Fellenberg durfte trotz der schmerzlichen Entsagung, die der Lebensabend ihm bereitet hatte, den Hebel ruhig und zuversichtlich aus der nunmehr müden Hand weglegen.

Kein Zweifel, er gehört zu den bedeutenden Bernern und Schweizern.

Dr. *Arnold Jaggi.*

FÜR DIE SCHULE

1.–3. SCHULJAHR

Jahrmarkt

Sachgebiet für die Unterstufe.

Einstimmung: Die Kinder erzählen über die Vorbereitungen auf dem Marktplatz, vielleicht auch in der Familie (Chüechlibache!), dann über Jahrmarkterlebnisse.

Lesestoff: Der Larstetter Jahrmarkt (aus: «Die Turnachkinder im Winter», von J. Bindschedler). Der Oergelimaa (Schwyzer Lesebuch, II. Schuljahr).

Sprachübung: a) Auf dem Jahrmarkt: Schuhe aus Holz, Schuhe an die Hand, Wolle vom Schaf, Kissen für das Sofa, Kleid aus Seide, Ballon in der Luft, Brot für den Magen usw. (nach Schwyzer Lesebuch, II. Schuljahr).

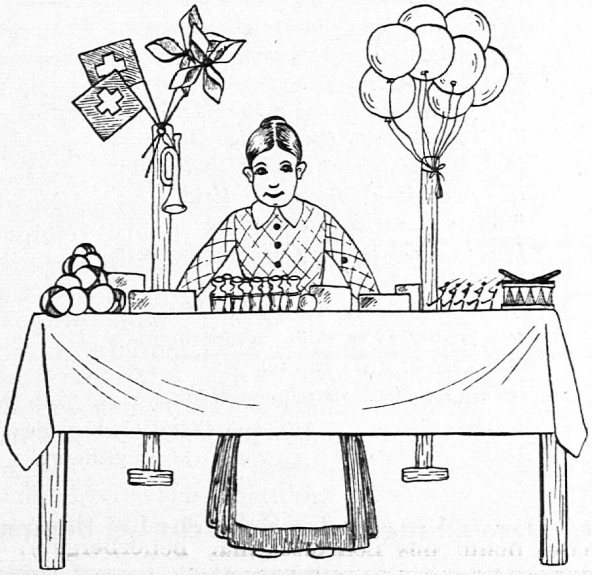
b) Was die Händler rufen und anschreiben: Billige Resten, starke Schuhschnüre, unzerreissbare Hosenträger, preiswerte Strümpfe, punktfreie Süssigkeiten usw.

c) Alle kaufen etwas: Die Mutter kauft Stoff. Der Onkel kauft ... Gritli kauft ... usw.

d) Was es kostet (Zahlen als Wörter): Der Luftballon kostet dreissig Rappen. Der Türkenhonig kostet ... usw.

Aufsatz: Am Spielwarenstand. — Beim billigen Jakob. — Im Kasperlitheater.

Rechnen: a) Benannte Zahlen im Zu- und Abzählen: Anneli bekommt zum Jahrmarkt vom Vater 40 Rp., von der Grossmutter 50 Rp. und von der Patin 10 Rp. — Lotti bekommt für Botengänge 20 Rp., dann 50 Rp. Zum Jahrmarkt rundet ihr der Grossvater auf bis zu einem Franken. — Hans hat einen Franken. Er kauft für 75 Rp. Magenbrot. — Trudi besitzt 80 Rp. Sie fährt zweimal Karussel, die Fahrt zu 10 Rp., zahlt beim Kasperlitheater 30 Rp. Eintritt und kauft für 20 Rp. Türkenhonig. — Werner hat 70 Rp.; das Taschenmesser, das er gerne möchte, kostet 90 Rp. — Seppli hat 60 Rp. Er gibt dem blinden Orgelimaa einen Zwanziger und einen Zehner.



b) Einmaleins: Frei Weidli, die Spielwarenhändlerin, hat 4 Schachteln mit je 8 Bleisoldaten, 3 Bündel von je 7 Ballonen, 5 Netze mit je 6 bunten Bällen, 6 Kegelspiele. — Der billige Jakob verkauft 10 Paar Schuhnestel, 2 Halbdutzend Rasierklingen, 5 Karten mit je 6 m Gummiband. — Jungfer Süss am Gutzlistand verpackt 90 Stück Magenbrot in 9 Tüten, 80 Willisauerringli in 10 Päcklein, 49 Bonbons in 7 Beutelchen. — Auf dem Karussel kostet die Fahrt 10 Rp. Anneli fährt 4mal, Hanni 6mal, Hilda sogar 8mal. Seppli fährt für 30 Rp., Robert für 50 Rp., Gritli für 20 Rp.

Schreiben: j, J, Jahrmarkt, jährlich.

Singen und Turnen verbinden sich im Kreisspiel: Das Karussel (Böhni: «Singspiele»).

Zeichnen und Gestalten: a) Wir zeichnen den Spielwarenstand, die Reitschule, den Kasperli.

b) Wir formen Zuckerstengel, Magenbrot Willisauerringli usw., schneiden und schreiben Preistäfelchen und verwandeln damit eine Schulbank in einen Marktstand, an dem in der Rechnungsstunde gekauft und gerechnet wird.

Hedwig Bolliger, Trachslau-Einsiedeln.

*

Man kann viele Tugenden besitzen und doch ein grundschlechter Mensch sein, wenn man nicht die zwei einzigen Tugenden hinzubesitzt, die wirklich zählen: Verständnis für den Mitmenschen und Mitleid.

Aldous Huxley,
After many a summer.

4.–6. SCHULJAHR

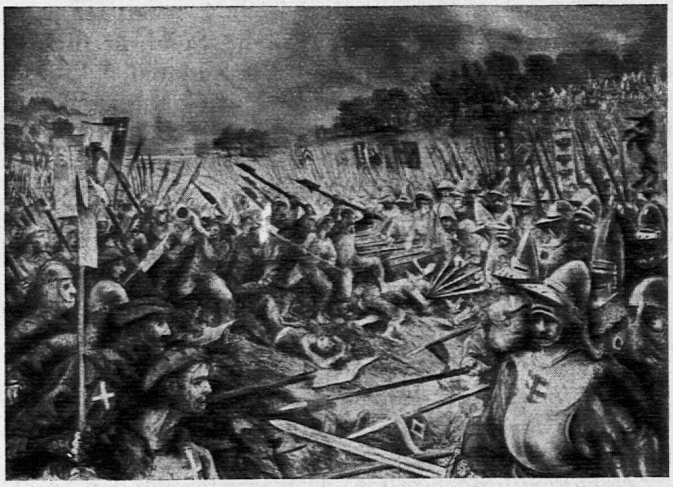
Goldbäärg (Hünengrab)

Aus dem «Quickborn» von Klaus Groth.

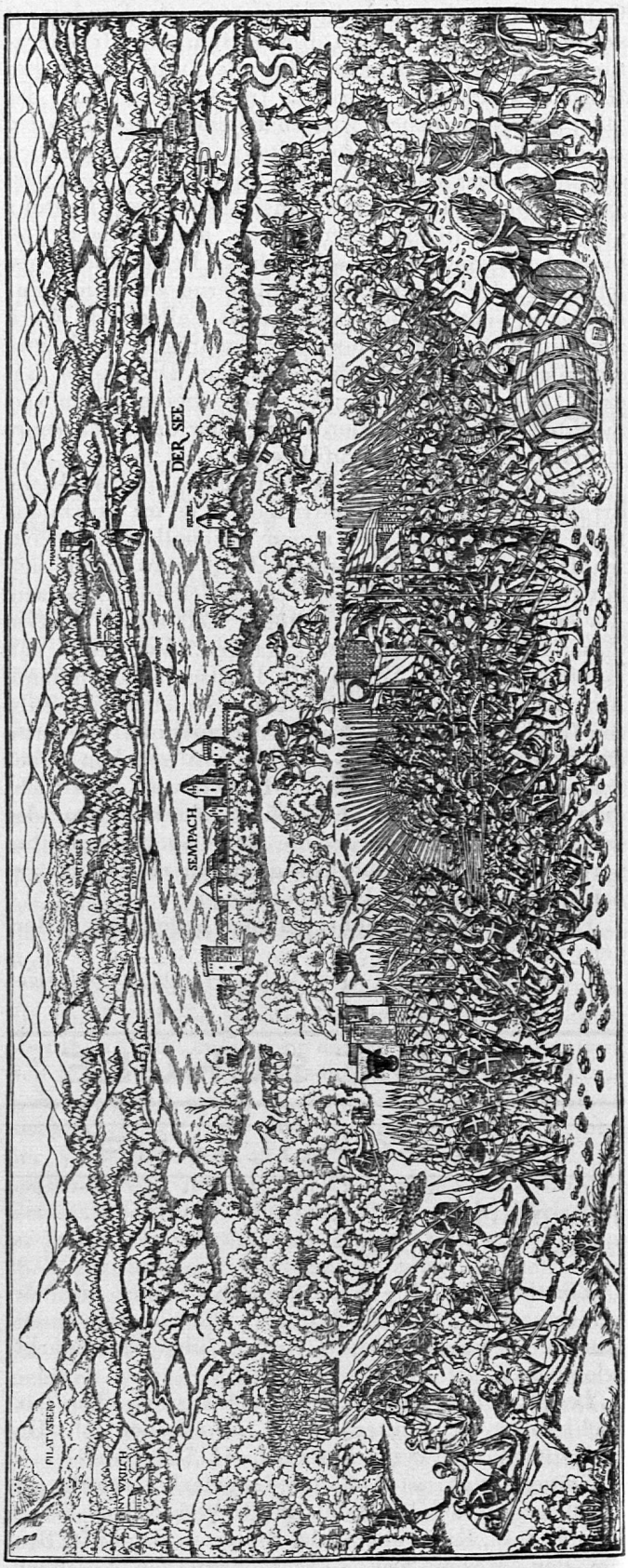
Oo über t'Heid, di bruuni Heid
Do bini gwanderet mänggisch doch!
T'Schoof di si gange döört uf t'Weid,
Der Hiirt het döört vum Goldbäärg gluegt.
T'Vögel hei gsunge, t'Blueme blüeit,
Und t'Sunne gschine-n-über alls.
Wi isch die bruuni Heid so schöön,
Und schöön der Wääg gsi drüber hii!
Oo über t'Heid, di bruuni Heid
Do bini gwanderet mänggisch doch!
Der Stuurm het t'Blueme gha verwäät,
Und si isch gläge, still und chalt.
Und doch, si isch mer gäng no schöön,
Und schöön der Wääg gsi drüber hii,
Wo vorhäär mini Blueme blüeit,
Und t'Sunne is Häärz mir gschine het.
Di bruuni Heid, di schööni Heid —
Wo isch si mit de Blueme hii?
Döört wo das grüene Choorn jetz wäät,
Lit si bigraabe mit mim Droum.
Der Pflueg isch gange drüber hii,
Jetz graaset s'Vee döört uf der Weid. —
Miir aber lit si no im Sinn
Di bruuni Heid, di schööni Heid.

Aus dem Plattdeutschen übersetzt
von Gustav Schwarz.

Zwei Darstellungen der Schlacht bei Sempach



Aus dem Kommentar zum Schulwandbild *«Die Schlacht bei Sempach»* der Bildfolge 1944 von Maler Otto Baumberger, von Prof. Dr. Dommann †, Luzern, 64 S., Fr. 1.—. Verlag des SLV und bei der Vertriebsfirma Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee.



7.–9. SCHULJAHR

Zur Division der gemeinen Brüche

Die Regel vom Umstürzen des Divisors und dem nachfolgenden Vermehren der Bruchzahlen geht nur auf die äussere Erscheinung der Operation ein. Deren Begründung kann auf dem Wege der Erweiterung erfolgen. Dieses Verfahren ist zunächst anschaulich zu begründen, damit dem Schüler das Gefühl der Richtigkeit dieses Weges geschaffen wird. Werden z. B. mehr Personen zu einem Essen eingeladen, so hat der Koch oder die Köchin mehr an Speise bereit zu stellen, damit die gleiche Sättigung der Gäste erreicht wird. Begeben sich mehr Personen auf eine gemeinsame Reise, so hat der Reiseleiter entsprechend mehr Fahrscheine, Quartiere, Verpflegungsmittel bereitzustellen. Steigt in einem Gebäude die Zahl der zu hei-

zenden Räume, so steigt auch die Aufwendung an Heizmaterial. Das folgende Beispiel gibt dem Schüler einen Einblick in das rechnungstechnische Wunder dieser Funktion:

Grundrechnung:		$1024:256 = 4$
Kürzung durch	2:	$512:128 = 4$
» »	4:	$128:32 = 4$
» »	8:	$16:4 = 4$
» »	16:	$1:{}^1/_4 = 4$
» »	2:	${}^1/_2:{}^1/_8 = 4$
» »	5:	${}^1/_{10}:{}^1/_{40} = 4$, oder:
Grundrechnung:		${}^3/_5:{}^5/_6 = ?$
Mit 5 erweitert:		$3:{}^{25}/_6 = ?$
Mit 12 erweitert:		$36:50 = {}^{18}/_{25}$
Mit 2 erweitert:		$72:100 = {}^{18}/_{25}$
Mit 5 erweitert:		$360:500 = {}^{18}/_{25}$

usw.

Die Multiplikation des Quotienten mit dem Divisor bestätigt die Richtigkeit des Verfahrens. Der Weg dieser Division wird oft über das Gleichnamigmachen der Brüche und die Division der Zähler gesucht. Er ist gut, aber etwas weitläufiger. Die Erweiterung der Division erfolgt auch da nach dem Gleichnamigmachen; z. B.

$$ {}^5/_{12} : {}^3/_4 = {}^5/_{12} : {}^9/_{12} = 5 : 9 = {}^5/_9. $$

Das Erweiterungsverfahren wird im gleichen Sinne auf die gemischten Zahlen angewendet:

$$ 8^2/_3 : 3^1/_4 \text{ mit 12 erweitert:} $$
$$ 104 : 39 = {}^{104}/_{39} = {}^2/_3. $$

Das Erweiterungsverfahren ist in der Division mit Dezimalzahlen durchweg üblich und in der methodischen Erklärung unbestritten:

$$ 8{,}7 : 17{,}4 = 877 : 174 = 0{,}5. $$
$$ 36{,}5 : 9{,}125 = 36500 : 9125 = 4. $$
$$ 27{,}3 : 36{,}4 = 273 : 364 = 0{,}75. $$

Die Erweiterungsmethode lässt sich mit einer kleinen Ueberwindung der Gedächtnisregel auch auf die Algebra anwenden. Das Produkt der beiden Nenner bildet die Erweiterungsgrösse; der Nenner des Divisors geht in den Zähler des Dividenden und der Nenner des Dividenden in den Zähler des Divisors über. Die Funktion der Division bleibt bestehen. Die Erklärung, dass man mit dem reziproken Wert des Divisors multipliziere, wird nicht mehr zur Notwendigkeit, wenn auch die Erscheinung als Merkwürdigkeit entdeckt wird. *S.*

AUFSATZ

Ein Journalist kommt auf Besuch

Die gutgeschriebene Zeitung ist neben dem Lesebuch der Schulbibliothek ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur sprachlichen Förderung unserer Schüler, wenn auch bedeutende Erzieher vor der Zeitungslektüre warnen. Wer wollte in unserer bewegten Zeit es unternehmen oder es auch nur wünschen, dass unsere Jugend an der Tagespresse teilnahmslos vorüberginge! Uns ist ein Bauernbub bekannt, der am Sonntag vom Berg aus ins Tal auf die Post trabte, um dort das Wochenblättlein zu holen, als das Gerücht ging, im Tessin habe ein Regierungsumsturz stattgefunden und ein aargauischer Oberst sei mit seinen Truppen dort schon eingezogen. Den wertvollsten staatskundlichen Unterricht verdankte er dieser geruhsam erzählenden Zeitung mit einer unserer Landbevölkerung wohlangemessenen würdigen Berichterstattung. War wieder etwas in der Luft, wurde der Briefträger nicht erst abgewartet; man lief ihm durch den Schnee und Wind entgegen. Der «Schatz des Inka» als literarisches Beigericht verursachte mehr als einen geschwisterlichen Zusammenstoss, da jedes die Fortsetzung zuerst lesen wollte. Wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, waren auch die kleinen Beiträge, die Festberichte und die Würdigungen von dahingeschiedenen Respektspersonen aus den Dörfern gut geschrieben. Was gedruckt werden sollte, musste einwandfrei, sogar anziehend und in einer gehobenen Sprache verfasst werden. Es mangelte sogar die Inseratenseite nicht eines sprachlichen Selbstbewusstseins.

Zunächst ist die Einstellung des Schülers zur Zeitung eher kritisch. Verstösse gegen die üblichen gebräuchlichen Sprachregeln, verunglückte Vergleiche, Superlative und überladener Stil werden mit Behagen vermerkt und in der Klasse am sprachlichen Schandpfahl ausgestellt. Unsere Aufgabe wird dann die sein, den Uebereifer zu bremsen und zugunsten der Presse geltend zu machen, dass heute das amerikanische Tempo auch das Lokalblatt beherrscht, oft auf Unkosten der einwandfreien Gestaltung. Sportberichte und sogar die Nachrufe erfahren eine besonders eingehende Beachtung. Ein Zwölfjähriger wollte vom Lehrer einst erfahren, ob der Mann, der regelmässig über diese Trauerfälle zu berichten habe, schliesslich nicht selbst zusammenbrechen müsse. Er melde ja alle Wochen mindestens einmal von einer Trauerbotschaft, die alle, also auch ihn, erschüttert habe. Der Schüler konnte hinreichend beruhigt werden mit dem Hinweis, dass auch Bildhauer bei jedem Todesfall den Hinterlassenen ihr tiefstes Beileid ausdrücken, ohne sichtlichen Schaden durch diese andauernden seelischen Erschütterungen zu nehmen.

Eine packende Kurzgeschichte, eine anschauliche Schilderung, eine knappe Berichterstattung dienen uns oft als Lektüre im Unterricht, wie denn auch die Schüler im 9. Schuljahr ihrerseits Jagd nach einwandfreien Artikeln machen. Wie sollte sie nicht die Lust ankommen, selbst etwas der Zeitung zu überreichen! Das fehlte gar, dass ein Schüler in die Zeitung schriebe, auf dass der Jugend der Kamm noch viel mehr wachse! Wenn wir bedenken, dass bei unsern Provinzblättern Gemeindeschreiber, Notare, einfache Bauern sogar die Berichterstattung über Lokalereignisse übernehmen, ist die Anmassung nicht so gross, wenn ein zuverlässiger Sekundarschüler seine Streifereien nach Pflanze, Vogel, Insekt zu einem Wochenbericht zusammenfasst und mit einem Zeitungsmann in Beziehung tritt, der nach Gutfinden Verstösse richtigstellt. So hat ein späterer Journalist sein erstes Honorar von Fr. 1.40 durch sein Stimmungsbild «Leben in einem Tümpel» verdient, was ihn nicht aus dem seelischen Gleichgewicht warf. Das war eher bei einem Lehramtskandidaten der Fall, der in einer Wochenzeitung einen Streit über Sportfragen vom Zaune riss und in einem gegnerischen Blatt von einem Widersacher gründlich heimgeschickt wurde. Die Duplik blieb nicht aus und der Federstreit drohte bedenkliche Formen anzunehmen, als endlich durch eine Indiskretion sich einwandfrei ergab, dass die *gleiche* Person die Zeitungsfehde in so kämpferischer, aber immerhin einträglicher Weise führte. Kadettenausmärsche und Schulreisen geben den jungen Leuten wohl auch Gelegenheit, ihre Feder für die

Oeffentlichkeit zu erproben, wobei es sich aber oft zeigen mag, wieviel Schultinte von dieser Feder abzuputzen ist, bis der anspruchsvollere Leser zufriedengestellt wird. In jungen Jahren näherte ich mich einst einem auf der Höhe seines Erfolges stehenden Schriftsteller, dem ich einen Gruss und eine Empfehlung zu überbringen hatte. Er liess mich gar nicht zu Worte kommen, sondern rief mir schon von weitem zu: «Nehmen Sie Ihr Gedicht doch gleich hervor!» Auch der Schriftleiter der Tagespresse kann sich solcher Angebote kaum erwehren.

Meinen Klassen fiel auf, dass ein neuer Berichterstatter eine gewandte Feder schrieb. Ob wir den wohl in unser Schulzimmer bitten könnten? Zwei aus der Klasse wollen ja später «Rasende Reporter» werden. Wer möchte es ihnen heute verwehren? Die Wirklichkeit wird sie ja dereinst schon schurigeln. Lassen wir ihnen den schönen Traum!

Das Interview mit diesem jungen Journalisten fiel recht einseitig aus, da keiner den Mut fand, eine Frage zu stellen, weil jeder gleich spürte, wie abgewogen und wohlgeprägt das Wort des jungen Mannes war. So musste der Lehrer die Rolle der Klasse übernehmen, um das Gespräch anzukurbeln.

Die Aufgabe der Schüler war so gedacht, dass sie selbst in kürzester Frist einen Bericht über den Verlauf dieses Gespräches mit dem Pressemann abzufassen hatten. Mehr als eine halbe Spalte wurde nicht zugebilligt. Auf die Frage, welche besondern Mängel Aufbau und Stil der gelegentlichen Mitarbeiter aufweisen und die Wünsche an die Schule in dieser Hinsicht, wird ein weiterer Besuch in unserer Klasse Auskunft geben. Inzwischen haben schon zwei zukünftige Reporter und eine wendige Journalistin Herrn «vm» im Bureau aufgesucht und weiter interviewt. —

R.K. (9. Schuljahr):

Interview mit einem Journalisten.

«Herr M. ist einmal mein Schüler gewesen.» Das war einer seiner einleitenden Sätze, mit denen uns Herr Siegrist den Reporter des Badener Tagblattes vorstellte. Herr M. hatte den Worten still zugehört. Sein Gesicht hatte einen fast melancholischen Ausdruck. Sogar dann noch, als er von Herrn Siegrist wegen seiner hervorragenden Schulleistungen im Deutschen gelobt wurde, blieb er ernst, während sonst fröhliche Menschen ein Lächeln kaum unterdrücken können. Und doch musste er aufmerksam, ja gespannt zugehört haben, die Augen verrieten dies deutlich. Die Falten um den Mund, die Furchen unter den Augen und der sonst ernste, stille Ausdruck im Gesicht bewiesen unverkennbar, dass er in früheren Jahren einen Existenzkampf, einen Kampf um das Dasein geführt haben musste. Meine Vermutungen sollten nur zu bald bestätigt werden; denn wie er uns erzählte, machte er zuerst die Matura, besuchte dann zwei Jahre die Universität, um später an einer grossen Zeitung als Hilfsredaktor zu arbeiten. Bei Ausbruch des Krieges wurde er stellenlos, da der Redaktionsstab abgebaut wurde. Herr M. blieb lange Zeit arbeitslos, wollte sich dann als Schriftsteller sein Brot verdienen, was aber in der Schweiz fast unmöglich ist. Endlich wurde er beim Badener Tagblatt Journalist oder, besser gesagt, Berichterstatter. In jungen Jahren, da er noch ehrgeizig war, wollte er Lehrer und daneben Schriftsteller werden. Weil er sich aber für den Lehrerberuf zu wenig geeignet fand, gab er diesen Wunsch auf. Auf die Frage, welches Feuilleton oder welchen Zeitungsbericht er den angehenden Journalisten empfehlen würde, entgegnete er uns: «Die Artikel unter dem Pseudonym Fridolin, welche etwa in der Neuen Zürcher Zeitung erscheinen, sind der Jugend besonders empfehlenswert. Oder die von Adolf Koelsch, Hermann Hiltbrunner und Hugo Ratmich. Alle drei haben einen hervorragenden und lebhaften Stil und schreiben in die grössten Schweizer Zeitungen. Hiltbrunner ist nicht nur gewöhnlicher Journalist, sondern eher ein Dichter oder Schriftsteller.» Wie wir von Herrn M. weiter erfuhren, war der Dichter Heinrich Heine, neben seinem eigentlichen Beruf, ein hitziger politischer Journalist. Winston Churchill schrieb in jungen Jahren ebenfalls vielgelesene Zeitungsberichte.

Als Abschluss des Interviews las uns Herr M. ein köstliches Feuilleton aus der National-Zeitung vor. Der Dialog handelte von einem stellesuchenden Journalisten und einem Zeitungsredaktor. Die Art und Weise, wie Herr M. dieses Zwiegespräch vorlas, war vortrefflich. Man wurde geradezu hingerissen und konnte sich am Ende eines Lachens nicht erwehren. So hatten wir in Herrn M. einen Journalisten kennengelernt, der, äusserlich gesehen, ein fast trockener Mensch, innerlich aber voll guten Humors und voll Geist ist.

O.M.: Bericht an eine Zeitung (gekürzt).

Ihr «vm» war kürzlich bei uns Schülern auf Besuch und erzählte von seinem Beruf. Er hat zwar gesagt, ein Journalist müsse sich auf Hauptsachen beschränken und Nebensächliches beiseite lassen, aber wenn eine Sängerin im Theater einmal einen falschen Ton singt oder ein Schauspieler eine heisere Stimme hat, so kommt es doch in der Zeitung. Ich kenne zwar den Herrn Reporter nicht genau und habe ihn das erste Mal gesehen, als er uns einen Besuch machte, und will ihm daher auch nicht am Zeug flicken. Er hat uns so viel Interessantes von seinem Beruf erzählt, dass wir ihm dankbar sein müssen. Wir haben von ihm auch vernommen, dass er oft sogar ausgewachsenen Männern am Manuskript flicken und ihre Berichte, die sie der Zeitung zum Druck geben wollen, korrigieren muss. Es hat uns natürlich gefreut zu hören, dass nicht nur Schüleraufsätze korrigiert werden müssen. Wenn er natürlich den «Zeilenschindern» die Hälfte durchstrich, haben Sie, Herr Redaktor, wahrscheinlich die grösste Freude an ihm gehabt.

Der Herr Korrespondent hat uns auch verraten, dass er am Anfang der Tätigkeit seine Arbeiten sorgfältig behandelt habe, dass er die Texte immer wieder korrigierte, durchstrich und wieder korrigierte, bis sie ihm gefielen. Das sei eine zeitraubende Arbeit gewesen. Heute erlaube ihm die Zeit das nicht mehr, und zudem habe er nun darin auch etwas mehr Uebung bekommen. Wir vernahmen ebenfalls von ihm, was ein Feuilleton sei, er habe selbst schon der Neuen Zürcher Zeitung ein solches eingesandt. Das kam dann aber nach einiger Zeit mit der Bemerkung wieder zurück, es sei viel zu lang. Auch der Zeitungsschreiber müsse sich immer möglichst kurz und klar ausdrücken. Der «Rasende Reporter», den uns der Herr Korrespondent zum Schluss noch vorlas, hat uns recht gefreut. Wir danken ihm herzlich für alles, was er uns aus dem Betrieb einer Zeitungsstube verraten hat, und auch Ihnen, Herr Redaktor, danken wir, dass Sie Ihren Herrn Korrespondenten für einen Besuch bei uns beurlaubt haben.

Hans Siegrist.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Welches sind die grössten Städte der Welt?

Es ist ausserordentlich schwierig, sich heute ein Bild der wirklichen Einwohnerziffern der grössten Städte der Welt zu machen. Die Zahlen, die zur Verfügung stehen, stammen meistens aus der Vorkriegszeit; die kriegsbedingten Verlagerungen der Stadtbevölkerungen sind noch nirgends erfasst worden. So geben wir hier die Bevölkerungsziffern der zehn grössten Städte der Welt wieder, wie sie uns aus den letzten Veröffentlichungen bekannt sind. Etwa 40 Städte zählen mehr als eine Million Einwohner. Neuyork führt an der Spitze mit über zehn Millionen, dann folgen London mit 8 200 000 Bewohnern (1931) und Tokio mit 6 778 000 (1940). Paris wies 1936 etwa sechs Millionen auf; Moskau zählte 1940 4 137 000 Bewohner, während Berlin vor Kriegsbeginn doch schon 4 340 000 aufwies. Weiter folgen Schanghai mit 3 500 000, Chikago mit 3 400 000 und das japanische Osaka mit 3 252 000 Einwohnern (1920 noch 1 252 000). Leningrad trat mit 3 200 000 Bewohnern in den Krieg. *W.K.*

Ueber Fremdwörter-Betonung

Bildung macht frei, aber sie macht auch unter gewissen Umständen befangen, denn wir kommen gerade in diesen Zeiten oft in eine Lage, in der es wenig wünschenswert erscheint, wenn unsere Umgebung es gleich merkt, dass wir einem andern Bildungskreis entstammen. Es bestehen in dieser Hinsicht viel mehr Ressentiments, als man es vor persönlicher Erfahrung anzunehmen geneigt ist. Ohne es selbstverständlich zu wollen und oft genug, ohne dass man überhaupt eine Ahnung hat, weil ja jede Absicht fehlt, erscheint der Träger einer etwas umfassenderen formalen Schulbildung den ihm darin nachstehenden gegenüber einen Unterschied, vielleicht gar eine Ueberlegenheit herauskehren zu wollen. Mag er dann in der Aeusserung seiner Ansichten noch so zurückhaltend sein und seine Ausdrucksweise sorgfältig anpassen, es gibt ein Gebiet, wo er unweigerlich seine Schulung verrät und auf dem auch umgekehrt der Autodidakt das Geheimnis seines Bildungsganges preisgibt.

In den alemannischen Dialekten im Norden der Schweiz — für die andern Gegenden liegen keine Beobachtungen vor — werden Fremd- und Lehnwörter, die mehr als zwei Silben umfassen, auf der ersten Silbe betont, während die schriftdeutsche Sprache in Ausdrücken lateinisch-griechischer Herkunft oder Bildung dem lateinischen Betonungsgesetze folgt (in gewissen Fällen mit Modifikationen), in solchen französischer oder anderer Abstammung zu wenigstens einem grossen Teil.

Eine je strengere und längere sprachliche Schulung nun einer genossen hat, gar noch in Verbindung mit lateinischem Drill, in desto grösserem Umfange wird er die im Schriftdeutschen richtige Betonung im Dialekt zur Anwendung bringen. Das Gegenstück dazu bildet das grosse Heer derjenigen, die in reicher Abstufung gemäss dem Grade ihrer Formalbildung und der Abhängigkeit von den sie umgebenden Einflüssen die Dialektbetonung in die Schriftsprache einführen.

Ein schönes Beispiel bot sich mir beim letzten Einrücken meiner Einheit. Für die Gebildeten bestand als Sammlungsplatz die Prometheus A.-G., indessen sich die andern unweigerlich nach der Prómetheus A.-G. erkundigten. In Basel gab es früher ein dem Musengott gewidmetes Kino, dessen meiste Besucher es Āpollo nannten. Einst retteten die Gänse mit ihrem Geschnatter das Kapitol von Rom, doch ein Lichtspieltheater betont sich fast bei jedermann Cápitol. Stets lautet der Rauchern wohlbekannte Slogan: Cásimir raucht Cápitol. In diesem Fall ist auch Schriftdeutsch die Akzentzurückziehung richtig, da ein Bedeutungsschwund stattgefunden hat und lediglich die Buchstabenzusammenstellung geblieben ist, die genau so viel Sinn hat wie der Name Metropol-Monopol bei einem Restaurant. Bei der Betonung Capitól würde nicht nur der Rhythmus gestört, es entstünde auch eine sinnverwirrende Gedankenassoziation.

Eine bei uns wohlbekannte Patisserie heisst Díplomat und eine Rübensorte in der Samenhandlung Ōriginal; in beiden Fällen wäre es lächerlich, die letzte Silbe betonen zu wollen, denn was immer sich die Initianten der beiden Bezeichnungen gedacht haben mögen, für das Publikum handelt es sich um Eigennamen, bei denen es sich nicht das Mindeste denkt. Anders liegt der Fall bei dem Worte Neptún, das zur Bezeichnung einer Schiffahrtsgesellschaft und von Schwimmvereinen dient. Da ist nur im Dialekt Néptun gelten zu lassen; diese Betonung ins Schriftdeutsche hinüberzunehmen, verrät eine Bildungslücke.

Etwas komplizierter sind die Verhältnisse, wenn sich Geschäfte die Firmenbezeichnung Merkur beilegen. Der Name des lateinischen Gottes tritt uns fast ausschliesslich und sicher beim ersten Male nur schriftdeutsch entgegen; er wird uns sozusagen angelernt, indessen der Gutziladen dem Kinde schon in seiner ersten Sprache als Mérkur bekannt wird. Eine gedankliche Verbindung wird wohl immer nur künstlich hergestellt, und darum darf sogar der Lateinlehrer seine Schokolade ruhig im Mérkur holen.

Eine Anzahl Ausdrücke eignet sich besonders gut dazu, festzustellen, wer einmal in ein Gymnasium, eine Bezirksschule oder eine gleichwertige Anstalt gegangen ist, weil sie bei solchen Leuten auch in der Umgangssprache dem Betonungsgesetz der Hochsprache folgen, also Gamälle statt Gámälle, Statúte für Státute, ferner Adrässe, Sardíne, Tomáte, Orángsche, Lektüre, Terrásse, Furúnkel, Amatör (statt Ammatör). In die gleiche Kategorie fallen die beiden Kantonsnamen Appezäll und Graubünde.

Gehört ein Begriff in erster Linie der Schriftsprache an und wird erst sekundär Dialektgut, so verhalten sich die einzelnen Fälle verschieden. Derselbe, der am Kiosk eine Nátion verlangt, politisiert nachher über eine Natión. Ein Techniker wird radiál aussprechen, aber eine Ansicht als zu rádikal empfinden.

In den Betonungen Schókolade, Géstapo und Dynamo sind schweizerische Provinzialismen in die Schriftsprache eingedrungen, denn der Reichsdeutsche betont in allen drei Fällen die zweitletzte Silbe.

Es wäre eine Sisyphusarbeit, wollte man das Ziel aufstellen und erreichen, die Mundart von der oben dargestellten unstatthaften Beeinflussung durch die Schriftsprache zu befreien. Sie erstreckt sich ja auch auf den Wortschatz und die Grammatik, ein Gebiet, auf dem bereits der Schweizerspiegel zum Kampfe angetreten ist.

Was mir aber als eine erfüllbare und notwendige Forderung vorkommt, ist die dialektfreie, korrekte Betonung des Schriftdeutschen, wie ja auch eidgenössische Eigentümlichkeiten in der Aussprache mit Recht verpönt sind. Dabei soll natürlich jede Engstirnigkeit vermieden werden. Was sich eingelebt hat, selbst wenn es ursprünglich fehlerhaft gewesen ist, ist durch Gebrauch richtig geworden. Man wird folglich stets Bárometer und Mánometer sagen, dagegen Barográph, Photográph usw. Eine solche Forderung stellt sich nicht nur in Befolgung eines abstrakten Ideals der sprachlichen Korrektheit. Es ist wirklich nicht wünschenswert, dass in lediglich formaler Hinsicht eine sprachliche Differenzierung besteht, die auf den Bildungsgang des Sprechers so deutliche Rückschlüsse zu ziehen erlaubt.

Ernst Schmid, Basel.

Lehrer als Förderer der Heimatkunde

Ende Oktober ist in Wald ein Heimatmuseum eröffnet worden. Neben den Sammlungen in Hinwil, Wetzikon, Pfäffikon, Bubikon (Ritterhaus) ist dies bereits das fünfte Ortsmuseum im Zürcher Oberland und ein lebensvoller Beweis, mit welcher Treue die Oberländer Bevölkerung am Althergebrachten hängt. Dieser festliche Anlass zeigt aber auch erfreulich schön den führenden Anteil der Lehrer in der Förderung der Ortskunde in Verbindung mit der vaterländischen Geschichte. Das neu eröffnete kleine Museum in Wald möge der strebsamen Lehrerschaft als Beispiel dienen

und sie auffordern, an Orten, wo Chronikführung und Sammlung von altem Kulturgut noch auf die heimattreuen Förderer warten, mit allem Eifer sich einzusetzen, damit ähnliche Werke auch anderswo geschaffen werden können. Nur in gut 20 von 171 Gemeinden im Kanton Zürich wirkt ein Ortschronist, in den meisten Fällen ein Lehrer. Grosse Dörfer, mit bemerkenswerter geschichtlicher Vergangenheit, sind für die Heimatkunde noch Brachland. Schade, zeigen doch schon allein die Auszüge «Die Gemeindechroniken des Kantons Zürich», die der Altmeister, Kollege Dr. E. Stauber, Zürich, besorgt, welch vielseitige Anregung und Nahrung die Schule aus dieser Arbeit beziehen kann.

Die vor vier Jahren im Pestalozzianum Zürich durchgeführte Ausstellung «Mein Heimatdorf, mein Heimattal» hat dieses stille Wirken in manchen Gemeinden ins helle Licht gerückt. Der Erfolg jener ansprechenden Schau und der damit verbundenen Vorträge und Lehrproben hat überzeugend dargelegt, wie aufgeschlossen heute unsere Bevölkerung zu Stadt und Land einer vertieften Heimatkunde gegenüber ist und dass die Lehrer darin als Förderer und Sammler vorangehen sollten.

Noch eindringlicher aber, obwohl auf den Kreis einer Gemeinde beschränkt, zeigt dies das neue Ortsmuseum in Wald. Seine Anfänge gehen auf das Entrümpelungsjahr 1937 zurück. Während anderswo in einer plumpen Säuberungswut ganze Archive von früheren selbständigen Kirch- oder Schulgemeinden in der Papierstampfe zermalmt wurden, wertvolles Kulturgut auf den Altstoffwagen landete, die schönsten Schulhefte und Zeichnungen vieler Kinder von Eltern hemmungslos der Vernichtung preisgegeben wurden, begegneten die Walder Lehrer unter Führung des *Kollegen Bräm* vorahnend dem kommenden Unheil und suchten den Uebergriffen des Unverstandes tatkräftig zu begegnen. Von heiligem Helferwillen erfüllt, machten sich auch die Schulkinder ans Werk, und so wuchs aus einer gemeinsamen, von kundiger Hand geleiteten Sammeltätigkeit ein solcher Stock wertvollen Kulturgutes heran, dass sich die Frage der Schaffung eines Heimatmuseums gebieterisch aufdrängte. Es ist erstaunlich, welch wertvolle, edle Zeugen aus früherer Zeit in Wald auf diese Weise erhalten blieben, von aufschlussreichen Urkunden aus dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft bis zum kupfernen Weihwasserkessel, der vor einem Jahrzehnt noch seinen Dienst getan hatte.

Auf die Initiative Lehrer Bräms wurde eine Museumskommission gegründet. Ihr Präsident, Fabrikant Heinrich Spörry, ein hochherziger Heimatfreund, gedachte in seinem Testament dieser jungen Arbeitsgemeinschaft und schenkte ihr und der Gemeinde sein mitten im Dorf gelegenes ehemaliges Bürohaus.

Bei der schlichten Eröffnungsfeier entzückte der verhältnismässig kleine Ausstellungsraum durch seine Gediegenheit und durch die geschickte Art, auch in kleinem Raum thematisch zu gestalten, nicht Vitrinen und Wände voll zu klaftern, wie man es in manchen Ortsmuseen leider sieht, sondern alle Vierteljahre aus den weitreichenden Beständen neue, wechselnde Gruppierungen zu bilden. Die Schaukasten, die dem Thema: Entwicklung des Geldes, der Brille, der Taschenuhr, den Waffen und der Lied- und Instrumentenpflege gewidmet sind, zeigen zur Freude der Besucher, welchen Segen ein solches Museum für den Zusammenhang in der Gemeinde, für die Verbindung mit den auswärts wohnenden Gemeindegenossen, vor allem aber für die heranwachsende Jugend sein kann. Im Erdgeschoss befinden sich noch weitere Räume, die später ausgebaut werden, so dass auch verwöhnte Besucher aus der Stadt voll auf ihre Rechnung kommen werden.

Wer aber in das warm getäfelte Chronikzimmer tritt, öffnet erst recht seine Augen vor Staunen über die umfassende Vorarbeit, die hier geleistet wurde. Lehrer *Heinrich Krebser von Laupen* betreut seit 27 Jahren die Ortschronik. Ohne selber Bürger von Wald zu sein, hat er seiner Wahlgemeinde eine solche Treue bekundet, dass er unter den Gemeindechronisten des Kantons bereits der älteste in diesem Ehrenamt geworden ist. Mit beispielhafter Hingabe hat er an altem Urkundenmaterial gesammelt, was irgendwo aufzuspüren war, hat über den wichtigen Zeitraum zwischen den zwei Weltkriegen so viele Dokumente in Schrift und Bild aufgestöbert und geschaffen, dass diese 70 wohlgeordneten Mappen, die 1600 Druckschriften und über 1000 Photographien die denkbar besten Unterlagen für irgendwelche Studien über das Zürcher Oberland bieten.

Durch die Zusammenhänge mit der kantonalen und eidgenössischen Geschichte (wirtschaftliche Beziehungen der Walder Industrie, Arbeitgeber, Arbeiterführer und Arbeiter, Alpwirtschaft, Siedelungsgeographie, Sprache, Brauch und Volkskunde, Familienforschung usw.) ist aber dieses grosse Werk schon lange weit über die regionale Bedeutung hinausgewachsen. Diese verdienstvolle Tätigkeit hat denn auch den Boden geschaffen für ein wertvolles Bindeglied, das das «Volksblatt vom Bachtel» alle Vierteljahre als Beilage herausgibt: «Von öisere Walder Heimet». Um geringes Entgelt wird es jedem fernwohnenden Walder Bürger vom Chronisten zugestellt. Kann man sich einen schöneren Gruss aus der Heimat vorstellen als diesen? Sollte in der Schweiz, die ja wie kein Land aller modernen Zentralisierung zum Trotz der Gemeinde eine möglichst grosse Bedeutung gelassen hat, dieses Beispiel nicht überall nachgeahmt werden? Ich habe an meinen eigenen Kindern erlebt, wie gern sie sich in diese Berichte aus der Heimat des Vaters vertiefen, in den Geist und die Würde der Dorfgemeinschaft hineinwachsen und sich darin so fest verwurzeln, dass sie nicht Gefahr laufen, unbedenklich zu verstädtern.

Chronik und Heimatmuseum helfen aber auch den Zugezogenen, sich in die neue Wohngemeinde rasch einzuleben und sich mit dem Wesen, den Menschen und ihrer Sprache und ihren Bräuchen so vertraut zu machen, als wären sie selber im Ort aufgewachsen.

Der Chronist der Gemeinde Wald, Lehrer Heinrich Krebser, ist dafür selber das lebendige Beispiel. Dankbar blicken die Bürger daher zu ihm auf. Möge seine Hingabe für die Heimatkunde in recht vielen jungen Lehrern einen ähnlichen Pioniergeist wecken!

Fritz Brunner.

Solothurner Schulberichte

Neues Schulgesetz? In der letzten Kantonsratssession von Ende Oktober begründete Dr. *Kamber*, Rektor in Olten, seine Motion auf Revision des aus dem Jahre 1873 stammenden Schulgesetzes. Dabei wies er einleitend und auch bei anderen Ausführungen auf den grosszügigen und weitblickenden Geist hin, von dem die Schöpfer des Schulgesetzes beseelt waren; denn in

seinen Grundzügen ist es keineswegs veraltet. Es schuf einen weiten Rahmen, in dem es Platz gab für initiative Gemeinden, die von sich aus immer und immer wieder weiterbauten, so dass es bis zur Stunde kein Stillstehen gab. Dr. Kamber erblickt in der Revision in erster Linie ein *neues Ordnen* der seit 1873 getroffenen Aenderungen, damit wir wieder eine klare Uebersicht bekommen. Er hat selber dafür eine sehr wertvolle Vorarbeit getan, indem er eine fast lückenlose Gegenüberstellung von altem und neuem Rechte darstellte. Da gegenwärtig der Lehrplan zur Diskussion steht, wird *dort* mehr vom neuen Geist geredet, der unsere Schulen beseelt und beseelen muss. Im neuen Gesetz wird man vor allem die vermehrte Schulzeit fixieren, die Zahl der Schulstufen entspricht auf keiner Stufe mehr der ursprünglichen. Und dann bedarf die Stärke der Schulklassen einer gründlichen Aenderung. Zwar finden wir nirgends mehr im Kanton die 80 Kinder in einer Klasse; dennoch zählt der Jahresbericht pro 1943/44 noch eine Reihe von Schulen, welche über 50, ja über *60* Schüler aufweisen (im ganzen über 40 solcher Schulen; die überfüllteste Schule [Wisen] wird von 66 Kindern besucht). — Der Herr Erziehungsdirektor wird erst in einer nächsten Session antworten, doch wird er die Motion ohne Zweifel zur Prüfung entgegennehmen. Und es kann auch nicht schaden, wenn wir uns auch in der Schulgesetzgebung nach neuen Wegen und neuen Zielen umsehen. Glücklicherweise suchte der Motionär Dr. Kamber mit allem Nachdruck festzustellen, dass an der politisch und konfessionell *neutralen* Volksschule nicht gerüttelt werden dürfe, auf dieses bewährte und kostbare Gut werde die Mehrheit des Solothurnervolkes auf keinen Fall verzichten wollen. Hoffentlich! Was natürlich nicht hindern wird, dass gegenteilige Forderungen gestellt werden; sie sollen übrigens schon in der Presse angemeldet worden sein. — Vorläufig geht die *Partial-Revision* weiter: am 7. November hat der Kantonsrat das Gesetz über die *obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule* behandelt, auf das wir später zurückkommen werden. *B.*

Obligatorische Schulzahnpflege. Das Solothurnervolk hat Sonntag, den 29. Oktober, das Gesetz mit 17 135 Ja gegen 3678 Nein angenommen, und zwar in sämtlichen Bezirken, selbst im Schwarzbubenland, wo die Einrichtungen der geographischen Verhältnisse wegen wohl am schwersten zu treffen sein werden. Das zeugt für die Aufgeschlossenheit der Solothurner. Immerhin sei vermerkt, dass die grösseren Gemeinden bereits im Genusse von Schulzahnkliniken waren, dass ferner im Bezirk Kriegstetten durch die Pro Juventute gute Vorarbeiten geleistet worden waren, indem diese sämtliche Gemeinden einem Privatzahnarzt zugeteilt hatte und der Staat seit einigen Jahren aus dem Lotteriefonds finanzielle Mittel zur Verfügung stellte. Nun kann die Durchorganisation beginnen; möchten sich alle Hindernisse rasch beseitigen lassen, damit jedes Solothurnerkind irgendwie dem schulzahnärztlichen Dienst zugeführt werden kann. Die Lehrerschaft wird sicherlich ihre Mitarbeit gerne gewähren, vorab auch in vermehrter Aufklärung, Kontrolle und Abgabe von guten, billigen Zahnbürsten (Bezirkssekretariat Pro Juventute in Biberist liefert solche zum Selbstkostenpreis von 65 Rp.). *B.*

Rothstiftung. Grosse Sorgen bereitet der Lehrerschaft ihre Alters- und Hinterbliebenenversicherung, die sogenannte Rothstiftung. Bei der Behandlung des Rechenschaftsberichtes hat der Erziehungsdirektor einige Andeutungen gemacht, nach welcher Richtung die Sanierung gesucht werden muss: die Versicherten, die bisher 7 % zu tragen hatten, sollen um 1 % entlastet werden. Den Staatsbeitrag gedenkt man von 4 auf 5 % zu erhöhen, und die Gemeinden, von denen nur einzelne dem Gesuche, auch etwas beizutragen, entsprochen haben, sollen 2 % zugemutet werden. Die Erhöhung der anrechenbaren Besoldung ist selbstverständlich; man denkt für die Primarlehrer eine solche von Fr. 6000.—, für die Bezirkslehrer von Fr. 8000.—. Die Kompetenz dieser Festlegung soll künftig durch den Kantonsrat erfolgen. Auf alle Fälle muss das revidierte Gesetz noch vor den Maiwahlen zur Volksabstimmung gebracht werden. Die Lehrerschaft wird sich zum Wort melden, sobald ihr definitive Vorschläge vorgelegt werden können; mögen diese nicht mehr lange auf sich warten lassen! *B.*

Moderne Verkehrs- und Kulturwerbung. Die *Solothurnische Verkehrsvereinigung* lud dieser Tage eine stattliche Zahl Vertreter der verschiedensten Organisationen in die «Krone» in Solothurn, wo ein vom Amateurfilmklub gedrehter stummer Schmalfilm «Der schöne Kanton Solothurn» uraufgeführt wurde. Diese Aufnahmen bieten einen guten Einblick in die landschaftlichen Schönheiten und das industrielle Schaffen des Kantons. Der Film dürfte sich vorzüglich auch zur Aufführung in den obern *Schulen* eignen. Ein lebendiger Heimatkundeunterricht ist heute ja notwendiger als je. Die wertvolle Mitarbeit verschiedener Lehrkräfte sei hier besonders erwähnt. Die Unterstützung gerade aus *Lehrerkreisen* ist jederzeit willkommen und sei bestens verdankt. *-t-*

Zuger Kantonale Lehrerkonferenz

Zur ordentlichen kantonalen Herbstkonferenz vom 19. Oktober 1944 war die Lehrerschaft aller Stufen in der Aula der Kantonsschule versammelt. Der Präsident, Prof. Dr. Joh. Kaiser, begrüsste das umfangreiche Auditorium. Zu unserm grossen Bedauern musste er mitteilen, dass Herr Lehrer Emil Meyerhans, Baar, Präsident der Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins, noch stets an einem schweren Leiden darniederliegt.

Prof. Kaiser gedenkt des Institutes Menzingen, welches diese Woche sein hundertjähriges Bestehen feiern durfte. Hunderte von Lehrschwestern wurden hier ausgebildet und betreuen heute ca. 400 Schulen in der Schweiz. Doch weit über die Landesgrenzen hinaus ist der Name dieser Bildungsstätte bekannt. Der Präsident entbietet dem Institut die Grüsse und Glückwünsche der kantonalen Lehrerkonferenz, welche ihrerseits dankbar die Einladung entgegennimmt, am heutigen Abend nach Menzingen zu fahren, um einer Sonderaufführung des Festspiels beizuwohnen.

In einem prächtigen Referat setzt sich Lehrer Grätzer, Unterägeri, mit dem Problem «Gesang und Erziehung in der Schule» auseinander. — In der sogenannten alten Schule wurden die Töne als Einzelwesen gelehrt. Die neue Schule baut auf Motive, d. h. auf die lebendige Tonbewegung auf- oder abwärts auf. Auch die Rhythmik soll nicht in toten Zeichen an das Kind herantreten, sondern aus dem innern Erlebnis heraus aufgebaut werden.

In einer Musterlektion mit einer Mädchenklasse zeigt Kollege Grätzer, wie sich seine Ausführungen im Schulunterricht verwirklichen lassen. Das Lernen des Liedes «Der Mond ist aufgegangen» wird in Text und Melodie zu einem tiefen Erlebnis für die Kinder. Wird gar zum Abschluss noch eine Instrumentalbegleitung mitgespielt, ist das kleine Kunstwerk vollendet.

Der kantonale Schulinspektor, Pfr. Hess, gibt seiner Freude über das Gehörte und Gesehene Ausdruck. Er ist der Ansicht, dass in unsern Schulen der Gesang viel mehr gepflegt werden sollte. Es kommt tatsächlich bei Anlass seiner Inspektionen noch vor, dass Schulabteilungen kein einziges Lied richtig singen können! Arbeitsbeginn mit Gesang und Gebet schafft in einer Schulstube die beste Atmosphäre.

Abschliessend verweist Herr Grätzer auf das Gesanglehrmittel von Hörler, welches unserm kantonalen, längst veralteten Gesangbuch von Kühne, vorzuziehen wäre.

Erziehungsdirektor Dr. Steiner äussert sich über die «Teuerungszulagen» an die pensionierten Lehrkräfte: im Kanton Zug sind die Lehrer Gemeindeangestellte. Somit ist der Kanton höchstens moralisch, niemals aber rechtlich zur Entrichtung der erwähnten Zulagen verpflichtet. Immerhin ist der Kanton bereit zur evtl. Auszahlung von Subventionen an die Gemeinden. — Nach alter Gepflogenheit schliesst sich auch heute ein zweiter, gemütlicher Teil dem interessanten Konferenzmorgen an. *P. G.*

LOHNBEWEGUNG

Aargau.

Herbstzulagen pro 1945. Der Grosse Rat hat am 31. Oktober die Ausrichtung folgender Herbstzulagen an Beamte und Lehrerschaft beschlossen:

Bei Besoldungen bis	Verheiratete	Unterstützungspflichtige	Ledige alleinstehend
Fr. 6000.—	250.—	150.—	100.—
Fr. 8000.—	200.—	100.—	—.—
Fr. 10000.—	100.—	75.—	—.—

Für das Jahr 1945 beantragt die Lehrerschaft die Ausrichtung gleicher Teuerungszulagen wie sie das Beamtenpersonal zu auch noch abgebauten Besoldungen erhält, also vollen Ausgleich nach den Richtsätzen der eidgenössischen Lohnbegutachtungskommission. — Eine Eingabe ist der Erziehungsdirektion zugestellt worden. *Hs. M.*

Bern.

In ausserordentlicher Session hat der Grosse Rat des Kantons Bern am 6. November *die neuen Teuerungszulagen* für das Staatspersonal und die Lehrerschaft festgelegt. Pro 1944 ist für sämtliche Lehrkräfte eine zusätzliche Teuerungszulage beschlossen worden, die für Verheiratete Fr. 200.— und für Ledige Fr. 150.— beträgt. Auch die zurückgetretenen Lehrkräfte, Witwen, Waisen und Arbeitslehrerinnen erhalten für das laufende Jahr noch abgestufte Zulagen, die von Fr. 20.— bis Fr. 100.— gehen.

An Teuerungszulagen für das Jahr 1945 wurde den Anträgen der Erziehungsdirektion zugestimmt, welche die neuen Ansätze auf Grund der Vorschläge einer grossrätlichen Kommission und in Verbindung mit den Verbandsvertretern aufgestellt hat. Diese neuen Zulagen setzen sich wie folgt zusammen: Grundzulage Fr. 1050.—, Familienzulage Fr. 390.—, Kinderzulage Fr. 150.—. Für die Arbeitslehrerinnen werden pro unterrichtete Klasse Fr. 180.— ausgerichtet. In der Neuregelung des Teuerungsausgleichs sind auch für die zurückgetretenen Lehrkräfte, für Witwen und Waisen entsprechende Zulagequoten festgelegt worden, die bei den höheren Invalidenrenten geringer ausfallen.

In finanzieller Hinsicht sind in nächster Zeit für den Bernischen Lehrerverein noch weitere wichtige Probleme zu lösen, wie die Mitversicherung der Teuerungszulagen, die Sanierung der Lehrerversicherungskasse und die Schaffung eines neuen Lehrerbesoldungsgesetzes. *ws.*

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Neben der leiblichen Fürsorge ist bei den vielen Flüchtlingskindern auch die moralische und geistige Betreuung zu einem Problem geworden, das als dringliche Aufgabe an uns herantritt. *Der Schulbesuch für diese Auslandkinder* wurde besonders auch von seiten der derzeitigen Pflegeeltern gewünscht. Im «Amtlichen Schulblatt» ersucht die Erziehungsdirektion Schulbehörden und Lehrerschaft, auf der Grundlage der Freiwilligkeit den fremden Kindern den Besuch des Unterrichtes zu gestatten und die Teilnahme am Unterricht nach Möglichkeit zu erleichtern. Eine besondere Regelung haben die Schulbehörden der Stadt Bern getroffen. Die Franzosenkinder werden auch hier auf die Primarklassen verteilt, da für besondere Klassen gegenwärtig weder Raum noch Lehrkräfte zur Verfügung stehen. Neben diesem Unterricht mit der vollen Schulklasse sind Kurse in französischer Sprache organisiert worden von durchschnittlich 4 Stunden pro Woche. Schwieriger gestaltet sich die Lösung für die Italienisch sprechenden Auslandkinder infolge der Sprache. Hier sind vorderhand nur Spezialkurse vorgesehen von mindestens 6 Wochenstunden. *ws.*

Luzern.

Danken, Dienen, Grüssen! Die *Lehrerschaft der Gemeinde Emmen* führte kürzlich eine in der SLZ angeregte Woche des «Dankens, Grüssens und Dienens» in ihren dreissig Schulklassen durch, um damit den Unterricht in den Dienst des schönen Dreiklangs der Wohlanständigkeit, Gesittung und Unterordnung der Kinder zu stellen. Der Erfolg dieser Woche kann auf Wochen und Monate nachhaltig sich auswirken, wenn das Elternhaus die Bestrebungen der Schule tapfer unterstützt und weiter fördern hilft. *E-s.*

Am 11. November abhin fuhr die Lehrerschaft der Gemeinde nach Zürich, um dem *Pestalozzianum* und seinen Ausstellungen im Herrschaftshaus einen Besuch abzustatten und auch durch die reichhaltige Bibliothek zu wandern. Erstern Ortes war uns der bekannte Pestalozziforscher Prof. Dr. *Stettbacher* der gewandte und versierte Führer, während uns Herr *Egli* mit den Reichhaltigkeiten der Bücherei bekannt machte.

Am Nachmittag unserer Zürcher Reise wandten wir die Schritte zum in der Mitte des letzten Jahrzehnts erbauten *Kappelischulhaus*, einem Musterwerk neuzeitlicher Schulbaukunst. Wie gerne hätten wir da verschiedene Neuerungen, Raumausnützungen, Sammlungs- und Werkstatträume gleich für unser künftig Schulhaus als beschlossene Tatsache gekapert.

Auf unserer Exkursion ward uns dann eine ganz besonders freudige Mitteilung bekanntgegeben. Zum Nachfolger für den verstorbenen Schulinspektor Dr. Hans Dommann erkor die Erziehungsbehörde unsern Mitkollegen *Traugott Steger*, Gerliswil, Mitglied des kantonalen Erziehungsrates. Die Lehrerschaft freut sich herzlich ob dieser von ihr gewünschten Wahl. Der Neuerkorene hat seinen Kollegen eine Freude bereitet, sich selber ein Opfer auferlegt. Aber auch ein Opfer kann zur Freude werden. In diesem Sinne herzliche Gratulation für eine lange und erfreuliche Wirksamkeit! *E-s.*

Unter dem Vorsitz von Herrn Sekundarlehrer *Alfred Wanner* — dem derzeitigen Präsidenten der Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins — hörte die Ortskonferenz eine Orientierung von Herrn Gemeindeammann und Schulverwalter *X. Brunner* über die Erstellung und Raumfrage eines dringend werdenden vierten Schulhausbaues in der Gemeinde. Ein idealer Schulhausplatz ist bereits gesichert. Wünsche und Anregungen für ein Raumprogramm werden hauptsächlich von der Lehrerschaft und den turnerischen Vereinen einlaufen. Die Gemeindebehörde wird diese in Verbindung mit einer bereits bestellten grössern Baukommission vorerst prüfen und einem Architekten zum Vorstudium unterbreiten. Erst hernach wird die öffentliche Konkurrenz zur Ausschreibung kommen. *E-s.*

St. Gallen.

Werdenberg. In *Buchs* ist Herr *Oberst Hess*, der Präsident des Bezirksschulrates, gestorben. Er hat in jahrzehntelanger Arbeit in den verschiedensten Behörden an der Förderung des Schulwesens gearbeitet. Er war früher Präsident des Primarschulrates Buchs, dann des Sekundarschulrates Werdenberg und stand nun seit einer Reihe von Jahren an der Spitze des Bezirksschulrates. Er war auch während geraumer Zeit Präsident der bezirksschulrätlichen Vereinigung des Kantons St. Gallen.

Die Schulgemeinde *Sevelen* hat die Schulsteuer um volle 10 Rp. von 1000 Fr. Vermögen gesenkt. Aus Kreisen der Lehrerschaft wurde zwar dieser Steuerfussreduktion Opposition gemacht, da diese Kollegen die Schaffung von Reserven für spätere grosse Aufgaben postulierten. An der Schulgenossenversammlung wurde auch eine Gemeindezulage an die Lehrer von maximal 300 Fr. pro Jahr beschlossen. Im Gegensatz zu dieser günstigen Finanzlage musste die Primarschulgemeinde *Sennwald* eine Steuererhöhung vornehmen. Es darf dabei rühmend erwähnt werden, dass die vor wenigen Jahren beschlossenen Gemeindezulagen an die Lehrer nicht gekürzt wurden, wie das in ähnlichen Fällen andernorts schon der Fall gewesen ist.

Der Schulrat von *Wartau* plant eine Neuorganisation des Schulwesens in der weitverzweigten Gemeinde. Im Programm ist der Ausbau der Abschlussklassen und der Bau eines neuen Sekundarschulhauses mit Turnhalle vorgesehen. *f.*

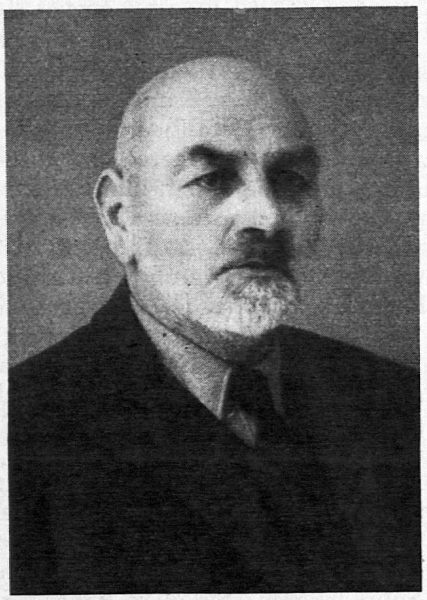
Die Schulgenossenversammlung von *Wallenstadt* hat gemäss Antrag des Schulrates eine bescheidene Reduktion des Steueransatzes beschlossen.

In *Flums* haben die Schulgenossen entgegen dem Willen der Behörde dem Schulrat das Wahlrecht für die definitive Anstellung von Sekundarlehrern entzogen und beanspruchen dieses Recht in Zukunft für sich. *f. f.*

Otto Baumgartner

Ehrendoktor der Universität Zürich

In einer stimmungsvollen Feier wurde am 7. November auf dem *Neuhof* die Urkunde überreicht, durch welche die *Philosophische Fakultät der Universität Zürich* dem Verwalter und Hausvater *Otto Baumgartner* von Münchenbuchsee (Kt. Bern) und Birr (Kt. Aargau) *«in Anerkennung der dreissigjährigen, vorbildlichen Erziehertätigkeit im Sinne Heinrich Pestalozzis auf dessen Neuhof bei Birr ehrenhalber die Würde eines Doktors der Philosophie»* verleiht. Ausser den Mitgliedern der Aufsichtskommission hatte deren Präsident, Herr Regierungsrat Fritz *Zaugg*, den Erziehungsdirektor von Baselstadt, Herrn Dr. *Miville*, Herrn Regierungsrat *Rüttimann*, Muri, und die Gemeindeammänner von Birr und Brugg eingeladen. Die zürcherische Erziehungsdirektion war durch



Herrn Dr. *Hauser*, den Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, vertreten, die Philosophische Fakultät der Universität Zürich durch die Professoren *Hanselmann* und *Stettbacher*. Der Chor der Zöglinge eröffnete und schloss die Feier mit einem markig vorgetragenen Lied.

Als ältestes Mitglied der Neuhofkommission gab Prof. Dr. *Ernst Laur* in Brugg dem Dank und der Freude über die Ehrung beredten Ausdruck:

«Lieber Herr Baumgartner,
Verehrteste Frau Baumgartner,
Hochgeehrte Vertreter der Universität Zürich,
Liebe Schüler, Mitarbeiter und Kollegen!

Der Präsident der Aufsichtskommission hat mich ersucht, heute einige Worte an Sie zu richten. Ich habe dem Wunsche gerne entsprochen, bin ich doch in der Behörde des Neuhofs der einzige, der seit Gründung der Anstalt im Vorstande mitwirkte und schon an der Wahl des Leiters teilhatte. Ich habe die Entwicklung und die Leistungen des Herrn Baumgartner und seiner lieben Frau auf dem Neuhofe von amtswegen verfolgen können. — Das erste Wort sei ein Wort des Dankes an die Universität Zürich und deren Philosophische Fakultät I. Sie haben heute einen Mann und sein Werk durch ausserordentliche Ehrung ausgezeichnet, der in stiller, umsichtiger, hingebender

und kluger Arbeit Grosses geleistet hat. — Im Jahre 1909 ist der Neuhof Nationaleigentum geworden. Er sollte seiner ursprünglichen Bestimmung im Sinne des Testamentes Heinrich Pestalozzis zurückgegeben werden. Ein vernachlässigter Acker sollte wieder Frucht tragen; edles Saatgut, einst im Pflanzgarten Pestalozzis gezüchtet, stund bereit. Das Gelingen aber hing vom Sämann, vom Leiter, ab. Wir hatten Glück, grosses Glück! Herr Baumgartner und seine Gattin brachten den Geist Pestalozzis nach dem Neuhof zurück. Der Hof wurde wieder zu einer Stätte weiser Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit. Junge Leute, deren Schicksal durch eigene und fremde Schuld gefährdet war, fanden im Neuhof eine Stätte der Erziehung, wo sie den Segen der Arbeit erfahren und durch Nächstenliebe wieder gesunden konnten. Aber auch der Hof selber erfuhr eine Neugestaltung. Die Bauten wurden verbessert, erweitert, ergänzt, die unfruchtbaren und versauerten Wiesen und Aecker wurden melioriert; reiche Ernten wurden eingebracht; die Ställe füllten sich mit wohlgepflegten Haustieren; gewerbliche Betriebe wurden eröffnet: Gartenbau, Schuhmacherei, Schneiderei und Schreinerei; heute ist die Einführung der Metallbearbeitung in Vorbereitung. Der Mann aber, der überall die Ideen gab und sie nachher durch eigene Arbeit und Führung verwirklichte, war Otto Baumgartner. Er ist Lehrer, Erzieher, Landwirt, Techniker, Architekt, Organisator, Buchhalter, Betriebsleiter und Schriftsteller. Er ist aber noch mehr. Er wurde der grossen Neuhofgemeinde zum guten Hausvater, an dessen Seite eine edle Frau als Hausmutter wirkte. Das Paar hat den Neuhof in gemeinsamer Arbeit in pestalozzischem Geiste und mit Nächstenliebe geleitet und damit das Lebenswerk segensreich gestaltet; seine Erziehungsmethoden sind würdig der weihevollen Stätte, an der sie wirken; die Veröffentlichungen und Berichte zeigen pestalozzisches Wesen und wissenschaftlichen Geist. Die Alma Mater Turicensis hat sich heute einen würdigen Sohn erkoren; Sie aber, lieber Herr Doktor, haben eine wohlverdiente Auszeichnung erhalten. Die ganze Neuhofgemeinde freut sich mit Ihnen. Wir, in Aufsichtskommission und Verband, sind stolz auf das helle Licht, das im Neuhof aufgegangen. Ihre Mitarbeiter werden sich in dieser Stunde so recht bewusst, welch grosses Glück es für sie ist, dass sie unter Ihrer Leitung schaffen und wirken dürfen. Unsere Zöglinge durften eine grosse Stunde ihres Neuhofs erleben, die ihnen eine unvergessliche Erinnerung bedeuten wird. Mit dem Glückwunsch an Sie, lieber Herr Doktor, an Frau Doktor Baumgartner und die ganze Familie Baumgartner, verbinden wir den tiefempfundenen Dank der Neuhofbehörde an die Universität Zürich und ihre philosophische Fakultät. Sie haben nicht nur unseren Hausvater, Sie haben den Neuhof und Sie haben das Andenken des grossen Zürchers Heinrich Pestalozzi geehrt. Sein Geist, sein Streben, sein Ziel leben im Herzen des Mannes weiter, dem Sie heute den Doktortitel honoris causa verliehen haben.»

Herr Prof. *Pierre Bovet,* Vertreter der Bundesbehörden in der Neuhofkommission, gab der Freude der welschen Schweiz über die Ehrung Ausdruck und feierte die «éducation à l'amour», die auf dem Neuhof durch Pestalozzi eingesetzt wurde und hier von neuem eine Stätte fand. Und Herr Dr. *Hauser* würdigte als Vorsteher eines Jugendamtes, das seine Schützlinge vertrauensvoll dem Neuhof übergeben kann, die verantwortungsvolle Erziehertätigkeit eines Hauselternpaares. Die Ehrung wird als besonders wohltuend empfunden in einer Zeit, in der das Anstaltswesen mehrfach scharf angegriffen wurde.

Die schweizerische Lehrerschaft wird sich über die Ehrung freuen, die einem der Ihrigen gilt. Otto Baumgartner — aus kraftvollem bernischem Bauerntum hervorgegangen — wuchs in Münchenbuchsee auf, besuchte das Lehrerseminar Hofwil-Bern und bekleidete hierauf Lehrstellen im Erziehungsheim Erlach, in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, dann an der Dorfoberschule Zollikofen, um nach Studien an der Universität Bern eine Stellvertretung am Freien Gymnasium Bern und 1913 die Leitung auf Pestalozzis Neuhof zu übernehmen. Auch seine Gattin ging aus dem Lehramt hervor. Eine bessere Wahl hätte damals nicht getroffen werden können: der Neuhof steht heute als eine Musteranstalt da, die auf jeden Besucher einen starken Eindruck macht und ihn um so freudiger stimmt, je mehr er echten Erziehergeist zu würdigen weiss. *s.*

Aus der Pädagogischen Presse

Die Schweizerschule

hat in ihrer Nr. 13 unter der neuen Hauptredaktion von Prof. J. Troxler, Kriens, aus ihrem alten Waffenschrank einige scharfe Klingen hervorgeholt.

Unter dem Titel «Um die christliche Schweizer Schule» setzt sich Seminardirektor Monsignore Dr. h. c. L. Rogger, Hitzkirch, mit dem Vortrag von Oberseminardirektor Dr. W. Guyer auseinander. Das ist durchaus in Ordnung. Der eine referiert, der andere repliziert und korrigiert, was ihm nicht gefällt. Wir wollen uns gar nicht in diese erst begonnene Aussprache mischen; sie wird auf alle Fälle interessant und in mancherlei Hinsicht lehrreich sein. Damit aber nicht falsche Legenden entstehen, sei zum vornherein einiges richtiggestellt, das nur den *Rahmen* der Auseinandersetzung betrifft.

Dr. Rogger glaubt offenbar, dass an der letzten Zürcher Lehrersynode das Schulgesetz, insbesondere der Zweckparagraph zur Diskussion stand. Die *Kirchensynode* hatte seinerzeit verlangt, dass das Wort «christlich» in den 1. Paragraph des neuen Schulgesetzes aufgenommen werde. Er schreibt daher:

> «Es war damit zu rechnen, dass diesem Vorschlag Opposition erwachsen werde. Aber dass eine besonders ernste Opposition gerade von der Seite erfolgen werde, von der sie wirklich erfolgte, und bei dem Anlass verkündet würde, das hat uns — Nichtzürcher — überrascht. Dieser Vorschlag wurde nämlich entschieden abgelehnt an der Schulsynode der Zürcher Lehrerschaft aller Schulstufen vom 18. September abhin, und zwar unter Führung keines Geringern als des Direktors des Zürcher Oberseminars, Dr. W. Guyer, der an der Tagung das Hauptreferat zu halten hatte über das Thema ‚Die Schule im Schicksal des Volkes'.»

Das stimmt nicht. An der Synode vom 18. September 1944 wurde das Schulgesetz gar nicht beraten. Es lagen ganz andere Geschäfte vor. Das Referat «*Die Schule im Schicksal des Volks*» hatte keinen Bezug zu denselben. Es wurde, wie dies die Regel ist, einfach ein Vortrag über ein pädagogisches Thema einem geeigneten Referenten übertragen und ohne Diskussion angehört. Demgemäss wurde weder darüber debattiert noch irgendein Beschluss gefasst. Das, worauf Dr. Rogger

anspielt, ist vor der Schulsynode am 20. September *1943*, also *vor einem Jahr*, erledigt worden.

Ebenso ungenau und für den nicht informierten Leser missverständlich ist ein weiterer Abschnitt, der ebenfalls den *Rahmen* des angezogenen Themas betrifft. Der Autor in der «Schweizer Schule» schreibt, dass der Anlass, sich mit den Forderungen um die neutrale Schule aus Guyers Vortrag zu befassen, ganz besonders darum gegeben sei,

> «weil sie seither von der Schweiz. Lehrerzeitung (Nr. 40) auch ihren Lesern — auch den katholischen Abonnenten — vorgesetzt wurden. Der Umstand, dass der Vortrag von Dr. Guyer nicht im Hauptblatt, sondern in der Beilage ‚Pädagogischer Beobachter aus dem Kanton Zürich' erschienen ist, dürfte nicht von wesentlicher Bedeutung sein.»

Doch: Formal und redaktionell ist das von *wesentlicher* Bedeutung. Es wäre aus Gründen der Sauberkeit und Akribie (von einem Gelehrten darf hier viel verlangt werden) sehr angenehm, wenn Angelegenheiten der Dokumentation präzis und zuverlässig sind. Mit aller Deutlichkeit steht gedruckt, dass es sich bei den erwähnten Blättern um *zwei* durchaus autonome Zeitungen und demgemäss um zwei Redaktionen handelt, von denen jede nur die fertigen, gedruckten Editionen (nicht vor andern Lesern) zugestellt erhält. Keine hat weder das Recht noch das Begehren, in die Freiheit der andern hineinzuregieren.

So gerne jede ihre eigene Verantwortung trägt, so selbstverständlich ist es, dass man sie als separate Quellen separat zitiere.

Dass der *Pädagogische Beobachter* in seinem eigenen kantonalen Organ die Synodalvorträge abdruckt, ist nichts Erstaunliches. Es bedeutet in einer Gemeinschaft der Freiheit nicht, dass die Mitglieder und Leser damit auf jedes Wort und jeden Satz oder überhaupt irgendwie auf den Inhalt verpflichtet sind. Dass unsere katholischen Leser speziell zürcherische Referate zu Gesicht bekommen — wenn sie das Organ des Zürcherischen Lehrervereins mitlesen wollen (es ist interessant und lehrreich genug) — kann wohl niemand als ein Uebel ansehen, denn auch sie sind sicher alle ebenso mündige und urteilsfähige Leute wie die Zürcher Synodalen und ihre Vorstände. Der Autor des beanstandeten Referats selbst wird von seinem Kritiker hoch und ehrenvoll eingeschätzt.

*

Diese Kritik der Kritik betrifft mehr schulmeisterliche Pedanterien oder äussere Schönheitsfehler in einer ernsthaften und ernsten Auseinandersetzung. Zur Sache selbst wird immer wieder zu reden sein.

Die Kritik hingegen, die Kollege *Johann Schöbi* in Gossau, der Redaktor der Abteilung «*Volksschule*» in der «*Schweizer Schule*» in der Nummer 13 den *Rekrutenprüfungen* liefert, könnte leicht zum Wortspiel verführen, dass sie «unter aller Kritik» sei.

Ihr Titel lautet «*Die Rekrutenprüfungen, ein verkappter Schulvogt*». Das ist eine Anspielung auf die oft und gern zitierte Abstimmung vom «Konraditag», vom 26. November 1882, da das Schweizervolk den sogenannten «Schulvogt» bodigte. Lang, lang ist's her. Es sind indessen viele Schul- und andere «Vögte» unbesehen «geschluckt» worden (siehe Medizinalgesetz und Maturaordnungen und berufliches Ausbildungsgesetz u. v. a. m.), so dass die Anstellung eines 6000-fränkigen Sekretärs für Schulangelegenheiten im Bundeshaus (was dazumal abgelehnt wurde) sich heute recht harmlos ausnehmen würde. Er ruhe aber um des Friedens willen weiter in Frieden. —

Kollege Schöbi greift die Rekrutenprüfungen auf der ganzen Linie an.

In einem Punkt wird er recht haben: Die Notengebung für die schriftlichen Arbeiten sind *intern*, für die Experten, sehr klar und scharfsinnig geregelt. Diejenigen aber, die die Arbeiten in die Hände bekommen, können sie nicht deuten. Eine einzige Note ist unzureichend. Man sollte daher die Taxation nach Inhalt und Form, Rechtschreibung und Schrift *differenzieren*, was schon vorgeschlagen, aber abgelehnt wurde.

Im übrigen sieht aber Herr Schöbi Gespenster.

Er schreibt nach einer allgemeinen Verurteilung alles dessen, was hier geleistet wird und einer scharfen Kritik zu *scharfer* Notengebung was folgt:

«Dieses Rätsel erscheint aber sofort weniger rätselhaft, wenn man merkt, was man oben mit den Rekrutenprüfungen will. Der Schule nützen sie nichts, bei der Auswahl von Anwärtern für Unteroffiziersposten kommt man ohne sie aus — warum hält man mit unbegreiflicher Energie an dieser verfehlten Institution fest und wirft wertlos Bundesgelder zum Fenster hinaus? Wer dies fragt, ist in der Geschichte schlecht beschlagen, der hat vergessen, was man mit dem Vorstoss des Bundesrates Schenk, des Ständerates Wettstein und vieler anderer unternahm, um das gesamte Schulwesen unter die Bundesfittiche zu zwingen. Es ist jedem mit irgendwelchem politischen Instinkt ganz klar, dass man über den Weg der Rekrutenprüfungen hinaus den Einfluss des Bundes auf das föderalistische Unterrichtswesen immer mehr und mehr zu stärken gedenkt. Es gesteht dies der Oberexperte Dr. Bürki in seinem ehrlichen Berichte ein: Sollen die pädagogischen Rekrutenprüfungen ihren *Hauptzweck, die vorteilhafte Rückwirkung auf die Unterrichtsgestaltung in Schule und Fortbildungsschule, erfüllen*, dann müssen sie selber lebendig und steter Erneuerung fähig sein.

> ‚Es liegt auf der Hand, dass die Durchschnittsleistungen auf der Leiter von der Primarschule aufwärts ansteigen. Bloss um dies zu erhärten, würde sich die Mühe der statistischen Erhebungen gewiss nicht lohnen. Unsere Statistik soll *dem Hauptziel der pädagogischen Rekrutenprüfung dienen: auf die Unterrichtsgestaltung in Schule und Fortbildungsschule* im Sinne des Prüfungsverfahrens *einzuwirken*. — Sie soll helfen, Mängel aufzudecken, sie soll vor allem, *das ist ihr vornehmster Zweck, die Notwendigkeit eines eindringlichen staatsbürgerlichen Unterrichts im nachschulpflichtigen Alter sichtbar machen*.'

Da haben wir's! Hat je ein freisinniger Politiker den Willen zur Einführung eines zentral beeinflussten Unterrichtswesens unter den schützenden Armen des Bundes klarer und offener zum Ausdruck gebracht?

Unsere heutigen Rekrutenprüfungen sind eine durchaus freisinnige Schöpfung mit ausgesprochen freisinnigen Zielen! Darum steht diesem freisinnigen Kinde der ganze freisinnige Parteiapparat zu Gevatter! Obwohl das Schulwesen anderswohin gehörte, übt hier der freisinnige Chef des Militärdepartementes seine Vollmachten aus und der Oberexperte entstammt dem nämlichen Lager. Von neun Kreis-Kursleitern zählt bloss einer, Herr Kantonalschulinspektor Maurer, zu uns. Nicht besser wird es bei den untern Instanzen sein. Leider sind mir nur die Verhältnisse in unserem Gebiete bekannt. Kreisexperte ist hier Herr Vorsteher Lumpert, eine durchaus geeignete Persönlichkeit in St. Gallen. Dieser hat sich als Präsident des kantonalen Lehrervereins sehr grosse Verdienste erworben und trotz seiner ausgesprochen freisinnigen Weltanschauung in Personenfragen stets auf einen gerechten Ausgleich aller Interessen gesehen. Wenn nun sogar dieser Herr von neun Experten der Kaserne St. Gallen gegen jede Proportion (die Konservative Volkspartei des Kantons ist weit stärker als die Freisinnige!) acht im eigenen Parteirevier sucht und nur einen einzigen Konservativen für würdig hält, wie wird es dann anderswo aussehen, wo weit ausgesprochenere Parteileute funktionieren?

Wem gehen da nicht die Augen auf und wer vermag da nicht klar zu erkennen, dass es bei den Rekrutenprüfungen gar nicht um die Kontrolle von Schulleistungen, sondern um viel, viel mehr geht? Es geht — Prüfungsweise, Prüfungstaxation und Zusammenstellung der Experten deuten daraufhin — wirklich um einen neuen Schulvogt, um gar nichts anderes, als was

einem Bundesrat Schenk, einem Ständerat Wettstein und anderen misslang, wessen aber der Freisinn zur Sammlung seiner verlorenen Kräfte bedarf.

Hüten wir uns am Morgarten!»

Die Wachen müssen wohl noch nicht aufgestellt werden; denn es ist anzunehmen, dass in der «Schweizer Schule» selbst von *besser* informierter Seite die «Gefahr» auf ihr richtiges Mass reduziert wird. **

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellungen
im Herrschaftshaus (bis Ende November):

Form und Farbe
Neue Wege im Modellier-Unterricht der Knabenhandarbeit. Modellierarbeiten der 5. und 6. Klasse von Herrn Diogo Graf, St. Gallen.

Neues städtisches Schnitzprogramm
(Arbeiten aus dem Lehrerbildungskurs 1944).

Das abgeänderte neue städtische Programm für Hobelbankarbeiten
(Modelle, Zeichnungen und Arbeitsanleitungen).
Aussteller: Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform.

Ein Schulhaus hilft den Flüchtlingen
Kollektivschau von Schülerarbeiten aus dem Schulhaus Aemtler A.

Arbeiten vom Kind und fürs Kind
Kindergarten.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. *Eintritt frei.* Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Gewerbliche Ausstellung (Haus Nr. 31, bis Ende November):

Jahreskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern
Kursprogramm und Arbeiten aus den geschäfts- und berufskundlichen Fächern und aus der Werkstattpraxis.
Aussteller: Vier Kursteilnehmer (Herren Scheidegger, Wädenswil; Haller, Horgen und Zürich; Kurth, Uster; Weder, Wetzikon).

Oeffnungszeiten: Montag bis Samstag 8—12 und 14—18 Uhr, *Sonntag geschlossen. Eintritt frei.*

Schulfunk

22. November: **Die Milchstrasse.** Dr. Peter Stuker, Astronom in Zürich, wird einführen in die Geheimnisse der Milchstrasse und die Zuhörer zum Staunen führen über die Unendlichkeit und Erhabenheit des Wetalls. Die Schulfunkzeitschrift bringt hiezu eine reich bebilderte Einführung.

27. November: **Erlebnisse am Nil.** Dr. Adam David wird erzählen vom Leben in einem Eingeborenendorf am obern Nil, wo die Menschen noch in ihrer ursprünglichen, von der Zivilisation unbeeinflussten Weise ihr Leben fristen, etwa in der Weise, wie die Menschen im Urzustande lebten.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug
aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes,
Samstag, den 11. November 1944, in Zürich.

Es sind sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes anwesend, sowie Redaktor Dr. M. Simmen.

Vorsitz: Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch.

1. Der Zentralvorstand nimmt Kenntnis davon, wie sich der Personenwechsel auf dem Sekretariat des SLV und der Redaktion der SLZ auf 1. November 1944 vollzogen hat. Der Zentralvorstand erteilt gemäss Statuten des SLV § 23 (bzw. Lehrer-Waisenstiftung § 5) der neugewählten 1. Sekretärin, Frl. Verena Bereuter, die Unterschriftberechtigung zu zweit für den SLV und seine Institutionen, inbegriffen die Schweiz. Lehrer-Waisenstiftung.
2. Die neuen Bestimmungen über die Unterstützungen aus dem Hilfsfonds in Haftpflichtfällen werden genehmigt.
3. Vom Betrag eines Versicherungsfonds, der infolge des Rücktrittes von Frl. Kübler wieder zur freien Verfügung des SLV steht, wird die eine Hälfte der Waisenstiftung zugewiesen, die andere wird als erste Einlage in den neu geschaffenen «Jubiläumsfonds» gelegt, aus dem im Jahre 1949 wesentliche Auslagen für eine Jahrhundertfeier des SLV bestritten werden sollen.
4. Der Zentralvorstand bespricht eingehend den von der Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen eingerichteten Karten- und Bücherdienst. Unter anderem wird beschlossen, die probeweise Vermittlung von Büchern der Deutschen Buchgemeinschaft sei aufzuheben.
5. Der Zentralvorstand prüft den Entwurf zu revidierten Leitsätzen für die Zusammenarbeit der Mitgliederverbände der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung (NAG), in dem verschiedenen Begehren des SLV Rechnung getragen ist. Lohnpolitische Richtlinien der NAG für eine gerechte Lohnpolitik erhalten die Zustimmung des Zentralvorstandes. An die Plenarkonferenz der NAG vom 18. November 1944 wird der Leitende Ausschuss abgeordnet.
6. Gewährung eines Darlehens von Fr. 2000.— unter Festsetzung der Rückzahlungsbedingungen und der Sicherheiten.
7. Einem Gesuch um Abschreibung eines kleinen Darlehensrestes wegen Verschlechterung der finanziellen Lage und Krankheit wird entsprochen.
8. Der Zentralvorstand beschliesst, wegen des Wechsels im Sekretariat, die Jahresrechnungen 1944 durch einen Bücherexperten prüfen zu lassen, um der zurückgetretenen Sekretärin auf Grund einer gründlichen Expertise Decharge erteilen zu können.
9. H. Hardmeier berichtet über den Stand der Arbeiten in der Kommission für das schweizerische Schullichtbild (KSS); im Zusammenhang damit wird beschlossen, die Bestrebungen der Schweiz. Lichtbildanstalt (SLA) für die Bereitstellung von vielseitigem Bildmaterial, das auch der Schule zu dienen vermag, durch den Beitritt des SLV und durch einen ersten Beitrag für 1944 zu unterstützen.
10. Der Zentralvorstand nimmt eine Reihe von Auskünften entgegen, die sich auf die polnischen Sprachkurse für Schweizer Lehrer und Massnahmen zugunsten internierter polnischer Pädagogik-Studenten und Lehrer beziehen.
11. Nächste Sitzung des Zentralvorstandes: Samstag, den 13. Januar 1945, in Zürich. *Bi.*

Mitteilung der Redaktion

Irrtümlicherweise wurde in Nr. 45 der Name des unlängst in St. Gallen verstorbenen Kollegen Jakob Sonderegger entstellt wiedergegeben. Wir ersuchen, den Fehler zu korrigieren.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

E. Max Bräm: *Rudolf von Tavels Werk als Ausdruck schweizerischen Denkens und Empfindens.* Eine Einführung in Tavels *Gedankenwelt.* 110 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Brosch. Fr. 3.50.

Rudolf von Tavels Bücher sind, wie im Vorwort ausgeführt wird, ausserhalb der bernischen Grenzmark noch viel zu wenig bekannt. Auch der Urheber dieser Zeilen, der einem Zeitgeschlecht angehört, in dessen Jugend die Mundartdichtung als eine Provinz zweiten und dritten Ranges angesehen wurde, muss zu seiner Beschämung gestehen, dass er seither nur fast wie aus Zufall hie und da ein Randgebiet des Tavelschen Dichtereilandes berührt hat, ohne je ernstlich in sein Innerstes vorzustossen. Nachdem er die vorliegende Schrift aus der Hand gelegt, ist für ihn das Gefühl, hier etwas fast Unwiederbringliches versäumt zu haben, um so grösser. Mit Wärme, Sachkenntnis, und ausgerüstet mit dem notwendigen wissenschaftlichen Rüstzeug, schildert der Verfasser Werden, Wachsen, Gehalt und Eigenart der Tavelschen Schriften, in denen alle Merkmale schweizerischen Wesens zu einem vollkommenen Ausdruck gelangen. Besonders aufschlussreich scheinen mir die Kapitel über die künstlerische und religiöse Entwicklung des mit einem reichen geistigen Familienerbe ausgestatteten Berners, in dem sich Dichter, Menschenfreund und Helfer zeit seines Lebens die Waage hielten. Die Schrift sei allen Kollegen angelegentlich empfohlen! *O. B.*

KANTONSSCHULE WINTERTHUR

Ausschreibung einer Turnlehrerstelle

An der Kantonsschule Winterthur ist auf Beginn des Schuljahres 1945-46 eine neu geschaffene zweite Lehrstelle für Knaben- und Mädchenturnen zu besetzen. — Die Bewerber müssen Inhaber des Turnlehrerpatentes II oder I sein.

Vor der Anmeldung haben die Bewerber vom Rektorat der Kantonsschule Winterthur schriftlich Auskunft über die Anstellungsverhältnisse einzuholen. — Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen. 166

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich Walchetor, Zürich 1, bis 20. Dezember 1944 schriftlich einzureichen.

Zürich, den 10. November 1944.

SA 7688 Z Die Erziehungsdirektion

Nette, ganz alleinstehende Tochter, gepflegte Erscheinung, Anfang 40, mit schönem Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit Herrn in sicherer Stellung zwecks baldiger

Heirat

Seriöse Offerten, wenn möglich mit Bild erwünscht, unter Chiffre OFA 7180 B an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.** 164

Kennen Sie?

FRAUEN-Fleiss

die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstraße 15, Zürich 1

BARGELD

erhalten Sie zu vertrauenswürdigen Konditionen. Amtlich konzessioniert.
Rückporto (20 Rp.) beifügen.
K. Bauer, Winterthur
Postfach 201

Dieses Feld kostet
nur Fr. 13.80
+ 10% Teuerungszuschlag

BERN TÖCHTERHANDELSSCHULE

Stellenausschreibung

Lehrer für Englisch und Deutsch

Wegen Rücktritt vom Lehramt wird zur definitiven Besetzung auf Beginn des Sommersemesters (16. April 1945) die Stelle eines Lehrers für 18 Stunden *Englisch* und 8 Stunden *Deutsch* ausgeschrieben.
Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Die gewählte Lehrkraft ist verpflichtet, während der ganzen Dauer ihrer Anstellung in Bern Wohnsitz zu nehmen.
Die Besoldung beträgt Fr. 8340.— bis Fr. 11280.— plus Teuerungszulagen. Die Höchstbesoldung wird nach 12 Dienstjahren erreicht, wobei frühere Dienstjahre angerechnet werden können. Allfällige Abänderungen des Besoldungsregulativs durch Gemeindebeschluss bleiben vorbehalten.
Es können nur Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung (Patent als Gymnasiallehrer oder als Sekundarlehrer mit Doktordiplom) berücksichtigt werden; solche, die sich über einen längeren Aufenthalt in England oder U. S. A. ausweisen können, erhalten den Vorzug.
Anmeldungen mit Studienausweisen und Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit sind bis am 20. Dezember zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Direktor F. Minnig, Bern, Postfach Kornhaus. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung erwünscht.

165

Denken Sie bei Ihren Bestellungen an den bruchfesten **Kraft-Farbstift** ausgiebig leuchtend preiswert

Prompter Versand: **Waertli & Co., Aarau**

OFA 2695 R

Hch. Graf

Küsnacht-Zürich + Telephon 91 15 94

Werkstatt für bodenständige Wohnkultur

Besichtigen Sie mein Musterhaus

St. Anna-Galerie

St. Annagasse 9 (hinter St. Annahof), Zürich 1

Bilder Drucke Rahmen Orig.-Gemälde

GROSSE AUSWAHL

MÖBEL, SPIELZEUG UND HAUSGERÄTE IN SCHÖNER HANDWERKLICHER AUSFÜHRUNG - BEREICHERN DIE HÄUSLICHE UMGEBUNG - SIE SIND AUSDRUCK UNSERER WOHNKULTUR

A. VITALI

Laden und Werkstatt Neumarkt 4, Zürich 1

Tram 1 und 3 ab Hauptbahnhof - Telephon 32 38 15

Französisch

6monatige, briefliche

Fernkurse

für Anfänger und Fortgeschrittene

Korrespondenz-Institut Koradi, Vevey 9

(älteste Spezialschule der Schweiz)

TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

Ampèrestraße 3 **ZÜRICH 10** Tel. Nr. 26 16 20

Elektrische Meßinstrumente für den Unterricht

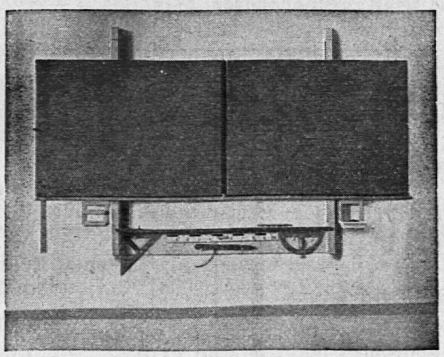
Lehrmodelle für die Physik der elektr. Schwingungen

nach Seminarlehrer Knup

Im Bild:

Elektrostatisches Voltmeter

Verwendung an Stelle des Goldblatt-Elektroskops



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne · Thalwil

Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

EULE-Tinten-Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

ETERNUM A.G.

CHEMISCHE FABRIK-SALMSACH-ROMANSHORN

Die bekannten Qual.-Produkte zu Fabrikpreisen: Tinte Ia Bodenwichse Parkettol und Etag, fest und flüssig Bodenöl echt 100%

Bitte verlangen Sie **Muster und Preise.** Ein Versuch wird Sie überzeugen. Gut, vorteilhaft und preiswert. 2

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1— 5	Fr. 1.20
6—10	„ 1.10
11—20	„ 1.—
21—30	„ —.95
31 u. mehr	„ —.90

Probeheft gratis.

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse alles Wissenswerte über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Im gleichen Verlag erhältlich: K. Schib: Repetitorium der allgemeinen u. der Schweizergeschichte

Willkommene Geschenke zum frohen Fest

Winterthurer Mitglieder berücksichtigt bei Euern Weihnachts-Einkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

TEPPICHHAUS ZUM CASINO

Müller & Binder

VORMALS MÜLLER-GUEX & CO

das massgebende Spezialhaus für

Teppiche — Linoleum
Orientteppiche

Stadthausstr. 16 Telephon 2 65 23

A. NIGGLI *Herren- und Damensalon*

Untertor 37, Telephon 2 15 85
beim Café Kränzlin
Das gute Fachgeschäft

Kinderartikel

im Spezialgeschäft

Tricot-Galerie

Casinostraße

Vorhangspezialgeschäft **Thea Eiermann**

Winterthur — Tel. 23013 — Untertor 34 II. St. — (Restaurant Gotthard)

Moderne Vorhangstoffe in grosser Auswahl. Anfertigen und Montieren von Vorhängen. Fachmännische Beratung

G. DÜRR

Schuhmacherei, Winterthur, Steinberggasse 65, Telephon 2 23 20

Bekannt für saubere und solide Bedienung bei mässigen Preisen

J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

TEXTIL-HALLE

MASS-ATELIER M. ZOLLER, UNT. GRABEN 29

Unser Prinzip: Nur zufriedene Kunden!
Reiche Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.

KONFEKTION MERKUR

E. Chicherio, Winterthur, Untertor 26

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für Damen- u. Herrren-Konfektion in nur prima Qualitäten!

EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

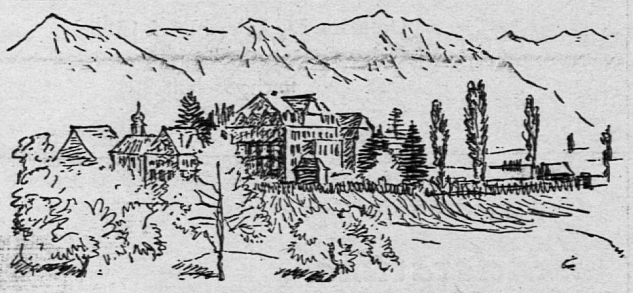
Gesunde und frohe Kinder! Ferien, Erholung und Kräftigung, Schule auf der Sonnenterrasse des Berner Oberlandes:

Kindererholungs- und Schulheim „Freiegg" - BEATENBERG

Das kleine, individuelle, schönst gelegene Heim für Kinder jeden Alters. 1250 m ü. M. Schwesternpflege. Ärztliche Aufsicht. Gute und reichliche Ernährung. Heimschule (unter staatlicher Aufsicht). 3 diplomierte Lehrkräfte. Handarbeiten. Sport. Ia Referenzen. Prospekte. Telephon 49 63.

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen), **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr, **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1944, 1946, 1948 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).
Prospekte beim Direktor. Sprechstunde täglich 11.15—12.00 Uhr, Samstags ausgenommen.
Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.



Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)
Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.
Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Kantonale Handelsschule Lausanne
mit Töchter-Abteilung
5 Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler.
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.
Beginn des Schuljahres: 16. April 1945.
Schulprogramm und Auskunft erteilt:
Der Direktor: **Ad. Weitzel.**
P 713 5 L

Französischkurse im Institut Lemania Lausanne

Knabeninstitut Steinegg
HERISAU
Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID. Telephon 5 10 45

Frieda Pfyffer Lugano
Via Carlo Maderni 23. Telephon 2 24 35.
Diplomierte Sprachlehrerin. Privat- und Klassenunterricht. Mässige Preise. Praktische Methoden.

ECOLES TAMÉ
WER Französisch, Englisch oder Italienisch beherrscht, wird lohnende Anstellung finden Wir garantieren Ihnen eine Sprache in 2 Monaten in unsern Tageskursen oder in 6 Monaten in Abendkursen. Bei Nichterfolg Geld zurück. HANDELSDIPLOM in 6 Monaten. Verlangen Sie Referenzen und Prospekte bei den **Écoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 oder Zürich, Limmatquai 30, Tel. 4 18 01**

Erfolgreiche, neuzeitliche AUSBILDUNG
mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von
HANDELSSCHULE GADEMANN ZÜRICH
Gessnerallee 32

Zürich Institut Minerva
Vorbereitung auf Universität ETH.
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

AZ Bern Landesbibliothek

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
NOVEMBER 1944 32. JAHRGANG · NUMMER 6

Gebundene Form

Den guten Aufbau einer Wand — aus Stein (Mauer), Holz (Riegel), Eisen (Gitterwerk), Stoff (Vorhang), Papier (Paravent) — empfinden wir als werkgerechtes Ornament. Zu Zeiten, da die Verwirrung auf die Fragen der Aesthetik übergriff — in besonderer Weise im 19. und 20. Jahrhundert! — wurde da und dort versucht, das eine durch das andere vorzutäuschen, etwa das teurere Material durch das billigere (Kitsch).

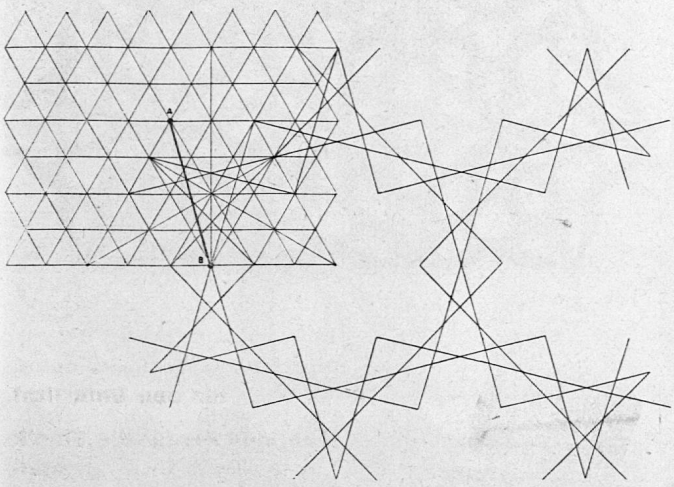


Abb. 1. — Das gleichseitige Dreieck stellt die einfachste Beziehung zwischen drei Punkten in einer Ebene dar. Das Dreiecknetz dient als Grund zur Linienkomposition. Das Thema verbindet zwei beliebige Netzpunkte durch eine gerade oder durch eine freigewählte krumme oder gebrochene Linie. Abb. 1 zeigt die vollständige Komposition des Themas A — B in einem 7maschigen Netz mit seiner Wiederholung in der Fläche. Zur Verdeutlichung sind im ersten Dreieck die Symmetrieachsen (Dreieckshöhen) eingezeichnet.

Ernsthafte Meinungsverschiedenheiten über gut und schön zeigen sich bald, wo die Schmuckform, das Ornament, *nicht* bedingt ist durch das Material. Die bemalte Wand (ein bemalter Schrank), ihr billiger Ersatz, die Papiertapete, oder der bedruckte Vorhang geben Anlass zur kritischen Wahl. Da das Kriterium in der Regel fehlt, schwebt alle Begründung der Wahl in der Luft.

Solche «freie» Ornamentik ist denn auch die Spielwiese des persönlichen Geschmackes. Das sogenannte Kunstgewerbe hat sich ihr im Sturm bemächtigt. Weder die Unzahl der Erzeugnisse, noch die Vorlieben der zeitbedingten Mode lassen sich ordnend übersehen. Nur die *Spielregeln* scheinen da und dort zu bestehen, und wenige Begriffe dieser Spielreglen gehören zum geistigen Bestand: Die Symmetrie (das Spiegelbild), die Wiederholung (das Schreiten), die Drehung (im Tanz). Dazu kommen weitere, weniger sinnfällige Begriffe: die Spirale (nach links und rechts) und die Welle (Mäander). Die Ornamentik der freien Form greift überall, wenigstens stückweise, auf solche Gesetzlichkeit, und wir erkennen, dass diese Begriffe zum ordnenden geistigen Prinzip werden und zur gebundenen Form führen, die vom Werkmaterial *nicht* mehr abhängig ist. Wir brauchen solche Ordnung nicht sehr viel weiter zu verfolgen, um zu erkennen, dass die Kristallform und der Aufbau der Atome einer ähnlichen Gesetzlichkeit folgt. Wir sehen weiterhin, dass die Gesetzlichkeit schlechthin Vorbedingung des Harmonischen ist, jene Begriffe der Spielregeln also zum Sinn der Aesthetik gehören. «Spielverderber» sind also die «unordentlichen» Dinge, bewusste Missachtung des Spieles, das mit Anfang und Ende zum vorneherein festgelegt wurde, oder aber die Verwirrung, das Nichtkönnen und Anschlagen «falscher Töne». Die dermassen gebundene Form ist in ihrer Anwendung jederzeit und überall feststellbar: in der abstrakten Kunst, östlicher Ornamentik (Arabeske), im Masswerk (von Grund- und Aufriss bis zum Tabernakel) der von Osten beeinflussten Gotik und auch in der Ornamentik der Inkas.

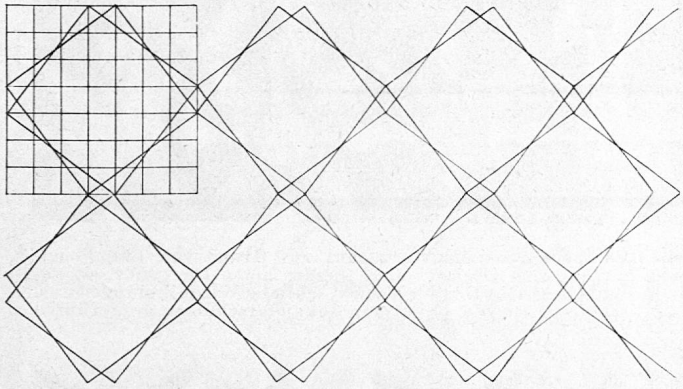


Abb. 2 — Komposition auf einem Quadratnetz.

Das Ornamentieren in der Schule (von jeher als Teilgebiet des Zeichenunterrichtes, zum Teil vollständig sinnlos geübt und zum geistlosen Kopieren mit Zirkel und Lineal verdammt) ist technisch leicht durchzuführen. Auf weisses hartes Papier werden die zwei Grundnetze — Dreieck- und Quadratnetz mit ca. 1 bis 2 cm Maschenweite — aufgezeichnet mit Tusche. Als Studienpapier dient billiges Pauspapier. Die Studien sollen möglichst ohne Lineal durchgeführt werden. Tritt an Stelle der geraden Themalinie (Verbindung von zwei Netzpunkten) eine freigewählte krumme, so ist für diese Linie eine Kartonschablone herzustellen (an Stelle des Kurvenlineals). Zur Farbgebung wird auf die fertige Linienkomposition ein zweites Studienpapier aufgelegt (befestigt mit Büroklammern) und die Farbfelder werden mit Farbstift leicht fixiert. Genügt ein so fertiggestellter Entwurf, so ist die peinlich saubere Ausführung mit Deckfarbe (Tempera) unumgänglich. Der endgültigen Farbgebung ist grösste Sorgfalt zu widmen, Farbstudien müssen vorausgehen. Die Schülerarbeiten werden — wie so viele andere — Selbstzweck bleiben. Im Werkunterricht freilich ist es möglich, angewandte Arbeiten auszuführen als Stoffdrucke (Linolschnitt) zu kleinen Vorhängen oder etwa als Faltschnitte zum Bekleben von Lampenschirmen.

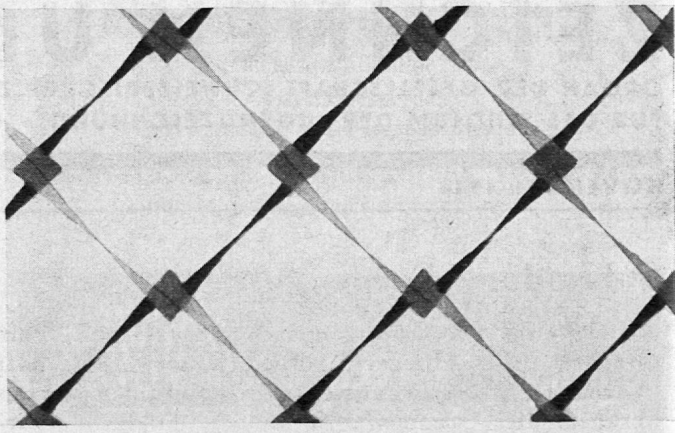
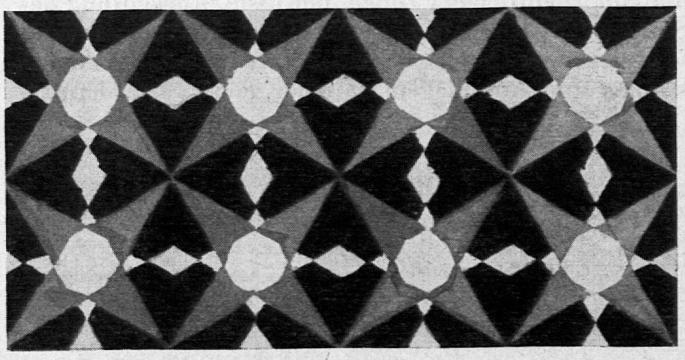


Abb. 3. — Waagrecht: Ein Halbkreiswellenpaar, das um Radiuslänge verschoben wird. Senkrecht: Gekreuzt durch drei gleiche Wellenpaare.



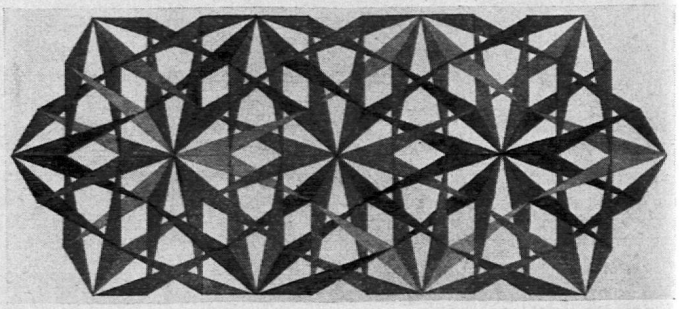
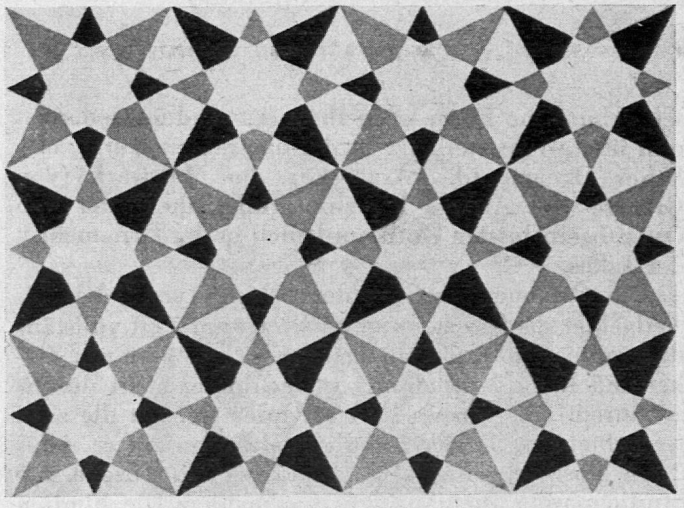
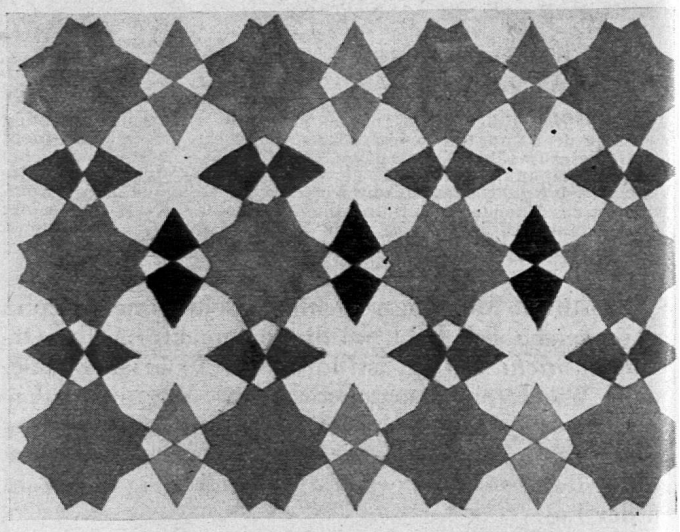
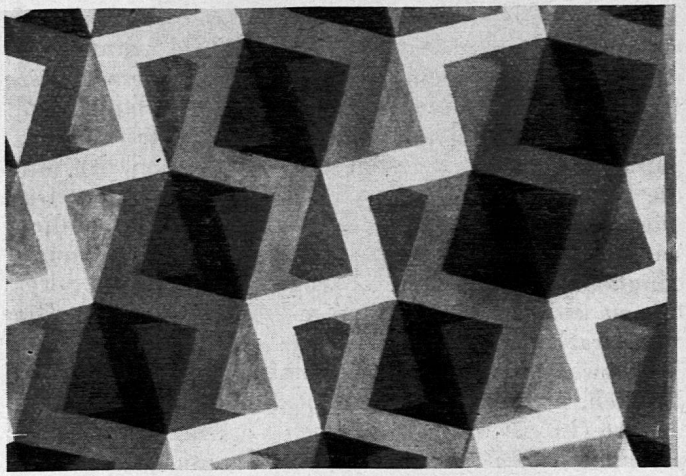
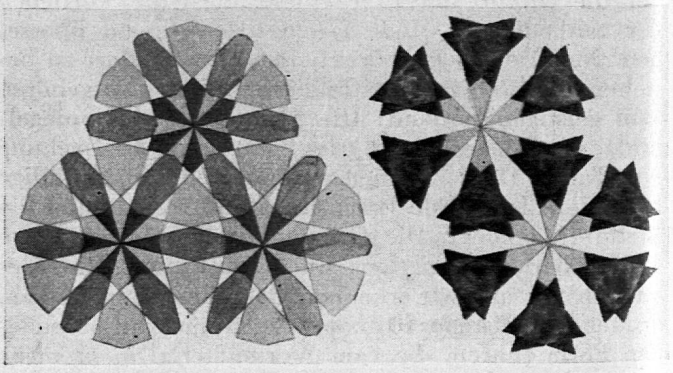


Abb. 4. — Farbige «Ausmusterungen» auf Grund von Linienkompositionen auf dem Dreieck- bzw. Quadratnetz. Die praktisch unbeschränkte Zahl der Kombinationen schliesst Wiederholungen aus. (Alle Arbeiten sind von 13jährigen Sekundarschülern ausgeführt.)









Die Unterrichtserfahrung hat gezeigt, dass die weniger Begabten anfänglich Mühe haben, da das erforderliche komplexe Sehen nicht ihre Sache ist. Sie kommen aber wegen der Möglichkeit, schrittweise vorzugehen, zu guten Resultaten, und nicht selten erlebt man, dass ihnen diese Art des Arbeitens neue Freude an Stift und Pinsel bringt. Die schöpferisch Begabten haben oft ebenfalls Mühe, weil ihnen die Unterordnung unter strenge Gesetzlichkeit, das Masshalten, keine Selbstverständlichkeit ist! Sie suchen auszuweichen und benützen dann den Zirkel und das Lineal in jener geistlosen Weise, die man aus alten «Vorlagen» kennt! Zum eigenen grossen Erstaunen kommen sie aber, einmal zur Disziplin gewonnen, zu ganz bedeutenden Leistungen. Erwähnenswert ist der Eifer, mit dem dieses neue Spielfeld — es ist ein uraltes! — der Kombinatorik und der Farbgebung beackert wird. Dass die persönlichen und einmaligen Resultate den Schüler freuen, ist einleuchtend.

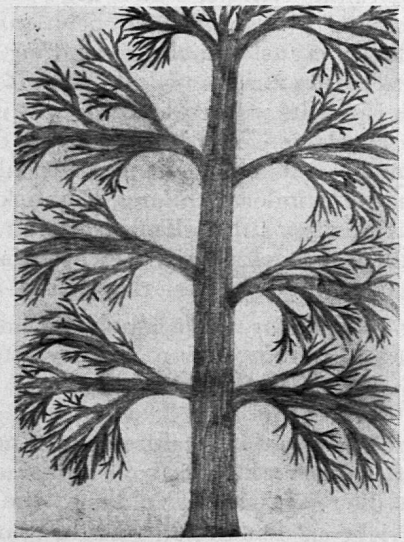
Spielfeld: nichts weiteres soll dieses Arbeiten mit Linien und Flächen sein! Die Symbolkraft der reinen «geprägten Form» (Goethe) ist gering, aber — vergessen wir dies nicht, denn es ist der Ernst dieses Spieles — das Kriterium des gültigen *gegenständlichen* Kunstwerkes bleibt die Durchformung des Gegenständlichen (und *seiner* Symbolkraft) mittels der reinen, formalen Kristallisation. Wir sind uns wohl bewusst, dass solch gesetzmässiges Ornamentieren sich von der Kindlichkeit (im biologischen Sinn) entfernt, dass damit *nicht* Freude und Leid, Heimatgefühl usw. betroffen werden. Gerade diese Tatsache mag der Grund sein dafür, dass besonders die *Knaben* im Sekundarschulalter gerne mit der massvollen Linie und Fläche «spielen». Die Psychologie der Pubertätszeit ist bekannt, und es ist somit keine Behauptung, wenn wir feststellen, dass die Komposition von Linien, die vorerst nichts über Seelenregungen aussagen — der Knabe hütet sie vorsichtig — dieser Zeit der Entwicklung entspricht, und zwar weit mehr als gekünstelte «Gestaltung» gegenständlicher Art. Damit ist aber auch ausgesagt, dass die Freude an solcher Arbeit *zeit*bedingt erscheint. Der Protest gegen die rein formalistische, abstrakte Kunst der Gegenwart, die jedenfalls vorgibt, Gesetzlichkeiten zu realisieren — und in besondern Fällen gelingt ihr dies zweifellos — mag aus solcher Zeitbedingtheit erklärbar sein. Denn das, was den Kern des menschlichen Herzens und was allein den Inhalt der bildenden Kunst ausmacht, wird vorläufig noch auf lange Zeit hinaus über den Umweg der gegenständlichen Figuration zur Gestaltung kommen.

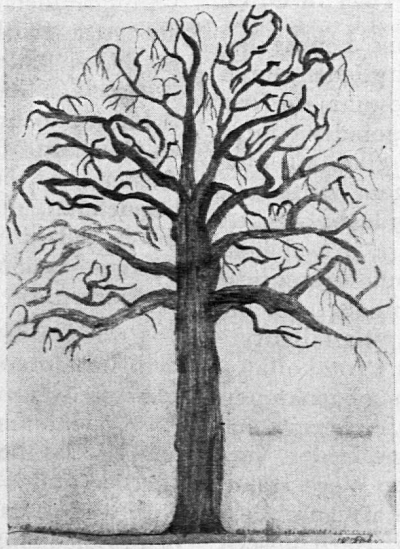
Arnold Bosshardt.

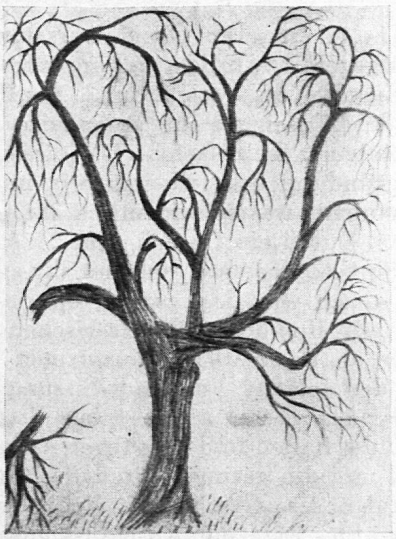
Drei kahle Bäume

Die drei Blätter entstanden in der sechsten Klasse einer Landschule, in der gleichzeitig noch eine vierte und eine fünfte Klasse unterrichtet wurden. Die ganze Abteilung zählte 51 Schüler. Ausführung: Graues Papier und Bleistift.

Die Schüler, die die abgebildeten Bäume zeichneten, schritten täglich durch einen Wald von Teilersbirnbäumen und wussten bei Beginn der Stunde zum voraus, was gezeichnet wurde. Es brauchte nur wenig Winke in bezug auf die Raumfüllung, die Verdünnerung des Stammes und das allmähliche Herauswachsen der Aeste und Zweige. Stamm und Aeste wurden erst







vorgezeichnet. Das gab schon viel Arbeit, während der ich mich den andern Abteilungen zuwenden konnte. Ein kurzer Gang nach etwa 20 Minuten durch die sechste Klasse erforderte nur noch wenige Hinweise zur Flächenfüllung. Dann wurden Stamm und Aeste mit Bleistift ausgefüllt, wobei lediglich den Schülern geraten wurde, die Striche möglichst gleichmässig in der Richtung der schon vorhandenen Begrenzungslinien zu führen.

Jedes Kind zeichnete den Baum auf seine Weise. Abb. 1 entwarf ein scheues Bauernmädchen von einem einsamen Hof. Die Naturbeobachtung ist noch gering. Dafür schafft das Kind ganz aus der innern Vorstellung und zeigt dabei eine Gestaltungskraft, dass eine stilistisch einheitliche Leistung entsteht. Der Baum könnte so, wie er auf dem Zeichenblatt entstanden ist, auf einen Bauernschrank gemalt werden. So zeigt die Kinderzeichnung den Weg zur wahren Volkskunst.

Bei Abb. 2 verspüren wir nichts von der ruhigen Wirkung des vorigen Blattes, die einer inneren Sammlung entströmt. Im Gegenteil: die Aeste winden, krümmen, verdrehen sich und gabeln sich wie Schlangenrachen. Die Zeichnung verrät geheime Aengste. Der Zeichner war ein bildschöner Knabe, der im Unterricht trotz allem Fleisse nur mittelmässige Leistungen zustande brachte. Ein Gespräch mit der Mutter ergab, dass der Knabe einige Jahre vorher vom Heustock auf das Tenn gefallen sei, eine Hirnerschütterung erlitten

habe und seither nachts oft von schweren Träumen heimgesucht werde.

Die dritte Zeichnung stammt von einem armen Taglöhnerbuben, der jedoch stets guter Dinge war. Auch der Baum zeigt Aufgeschlossenheit und eine für diese Stufe schon sehr beachtenswerte Beobachtungsgabe.

So liegt der Schwerpunkt der Schülerarbeiten bald mehr auf dekorativ-gestaltendem, bald mehr auf graphologisch-psychologischem, bald mehr auf darstellerischem Gebiet. Die nicht leichte Aufgabe des Lehrers besteht darin, Veranlagung und Neigung des Kindes aus seinen graphischen Aeusserungen zu erkennen und es dann gemäss seiner Eigengesetzlichkeit gestalten zu lassen. *Wn.*

Gesellschaft Schweizerischer Zeichnungslehrer

Vorstands-Sitzung vom 16. September 1944 in Olten

Wie an unserer Generalversammlung bereits bekanntgegeben, wurden viele unserer Mitglieder durch ein Zirkular der Société Suisse des Professeurs de Dessin de l'Enseignement secondaire eingeladen, ihrer Vereinigung beizutreten. Da diese Gesellschaft eine Neugründung war, wussten wir in jenem Zeitpunkt noch nicht, was sie eigentlich im Grunde bezwecken wollte. Durch ein Gesuch vom 28. August, in welchem sie die GSZ ersuchte, sich mit ihr zusammenzuschliessen, wissen wir, dass es sich darum handelt, gemeinsam mit ihr dem schweizerischen Gymnasiallehrerverein als Fachverband beizutreten. Ein Protokollauszug der letzten Vorstands-Sitzung des obgenannten Verbandes zeigte uns, dass sich die Genfer bereits angemeldet hatten und dass ihrer Aufnahme in den Verband nur die geringe Mitgliederzahl im Wege stand. Sobald unsere Gesellschaft sich gesamthaft anschliessen würde, wäre der Anschluss möglich. Nach unsern Erkundigungen beim Präsidenten des Gymnasiallehrervereins, Herrn Dr. Kind in St. Gallen, können aber nur Kollegen aufgenommen werden, die auf der obern Mittelschulstufe unterrichten. Nach diesen Bedingungen ist es aber der GSZ in ihrer heutigen Zusammensetzung nicht möglich, gesamthaft beizutreten, da ihre Mitglieder sich aus Zeichnungslehrern aller Schulstufen zusammensetzen. Nach gründlicher Aussprache kam der Vorstand zum einmütigen Beschluss, dermalen von einem Beitritt abzusehen, die Angelegenheit aber weiterzuverfolgen und Mittel und Wege zu suchen, wie eine Vereinigung zustande kommen könnte. Die nächste Generalversammlung soll eine Abklärung herbeiführen. Grundsätzlich hat der Vorstand die Meinung, es wäre klüger gewesen, wenn sich die Genfer Kollegen zuerst der seit 40 Jahren bestehenden GSZ angeschlossen hätten, um dann im Schosse dieser Vereinigung eine Untergruppe der Mittelschullehrer zu bilden. Trotzdem er dem Anschluss an den grössern Gymnasiallehrerverband sympathisch gegenübersteht, findet er es als ebenso zweckmässig, zuerst einen starken, möglichst alle Zeichnungslehrer umfassenden Verband zu bilden, in dem die Ziele der Mitglieder in materieller und beruflicher Hinsicht am besten verwirklicht werden könnten. Die Mitglieder werden daher gebeten, sich diese Fragen auf die nächste Generalversammlung hin reiflich zu überlegen. *J. Jeltsch.*

Ausstellung des IIJ im Musée des Beaux-Arts, Neuenburg

Während das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung (Pestalozzianum, Zürich) schweizerische Schülerzeichnungen aus seiner Sammlung auf einer Wanderausstellung in allen grössern Städten Schwedens zeigt, stellt es gleichzeitig die ausländischen Blätter seines Archivs im Musée de Beaux-Arts in Neuenburg zur Schau (400 Arbeiten). Da die Tätigkeit des IIJ durch die Kriegsereignisse zum Teil unterbrochen worden ist, sind die einzelnen Nationen nicht gleichzeitig vertreten. Politisch grosse Länder (USA und Russland) fehlen, dagegen sind Schweden, die Tschechoslowakei, England, Deutschland, Mexiko, China, Japan, Finnland, Spanien, Polen usw. durch besonders typische Arbeiten vertreten, die nicht nur die Eigenart der kleinen Zeichner, sondern auch die der betreffenden Völker wiedergeben. Aus Raumgründen beschränkte sich der Anteil der Schweiz auf etwa 40 Blätter aus 7 verschiedenen Schulen. Es ist das erstemal, dass die ausländische Sammlung des IIJ in einer Gesamtschau in unserem Land der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Denkt man an die heute unterbrochenen Verbindungen mit dem Ausland, so darf man es als eine seltene Gelegenheit bezeichnen, durch die Kinderzeichnung Einblick in die in jedem Volk latenten kulturellen Kräfte zu gewinnen, die überall und jederzeit sich reich entfalteten, sofern die sozialen Zustände dies erlaubten.

Professor Dr. h. c. Théodore Delachaux, der neben dem Initianten der Ausstellung, Herrn Finanzvorstand Stadtrat Gérard Bauer, einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen der Ausstellung hat, eröffnete sie am 28. Oktober in Anwesenheit zahlreicher Kunstfreunde und Künstler durch eine geistvolle Ansprache, worin er prägnant die wichtigsten Probleme, die der neue Zeichenunterricht an den Erzieher stellt, umriss, und die nationalen Eigentümlichkeiten der einzelnen Abteilungen trefflich charakterisierte.

Obwohl seit der «Entdeckung» der Kinderzeichnung zahlreiche Theoretiker und Systematiker sich darauf gestürzt hatten, die Theoretiker der reinen Form, die Graphologen, die Experimental- und Tiefenpsychologen, die Farbsymbolisten usw., so ist die Ausstellung doch nicht nach irgendeinem System «ausgerichtet», sondern zeigt, was das von keinem Tornister voll Theorie belastete Kind zeichnet und malt. Dafür finden Künstler, Wissenschafter und Erzieher sozusagen in jeder Arbeit Elemente zur Fundierung der von ihnen vertretenen Ansichten. Darüber hinaus bereiten die naiven Zeichnungen und Malereien jedem aufgeschlossenen Besucher, der durch diese Gärten kindlicher Phantasie spaziert, eine Stunde restlosen Vergnügens.

Die Ausstellung dauert bis zum 9. Dezember. Der Eintritt ist gratis. *Wn.*

Mitteilung

Die Firma J. Leibacher, Kartonagen- und Käseschachtelfabrik in Luzern, gibt an Schulen solche Schachteln zum Preise von 5 Rappen pro Stück ab. Sie eignen sich gut für dekorative Uebungen.

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

17. NOVEMBER 1944 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 38. JAHRGANG • NUMMER 17

Inhalt: Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Zürch. Kant. Lehrervereins — Kirchensynode und Volksschulgesetz — Aus dem Jahresbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1943

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 9. Sept. 1944, 15 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

1. Das *Protokoll* der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 17. Juni 1944 wird abgenommen.

2. Der *Namensaufruf* ergibt die Anwesenheit von 77 Delegierten.

3. *Mitteilungen:* Die Personalverbände stehen in Verhandlung mit der Finanzdirektion betr. Ausrichtung einer Herbstteuerungszulage und prüfen die Frage der Besoldungsabzüge während des Militärdienstes im allgemeinen und während der ordentlichen Schulferien im besonderen.

Als Stimmenzähler für die heutige Versammlung werden bestimmt: H. Brunner, Winterthur, E. Egli, Zürich, und H. Greuter, Uster.

4. *Vorschläge zuhanden der kantonalen Schulsynode für Ersatzwahlen von zwei Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrat für den Rest der Amtsdauer 1943/47.* Zunächst spricht der Vorsitzende der Delegiertenversammlung seinen herzlichen Dank für das Vertrauen aus, mit dem sie ihn im Dezember 1935 der Schulsynode als Nachfolger des verstorbenen Emil Hardmeier im Erziehungsrat vorschlug. — Sodann führt er aus: Im Auftrag der Delegiertenversammlung vom 17. Juni 1944 prüften Synodal- und Kantonalvorstand in einer gemeinsamen Sitzung nochmals die Frage, ob der bisherige Vertreter der Volksschullehrerschaft, H. C. Kleiner, nicht bis zum Schluss der laufenden Amtsdauer dem Erziehungsrat angehören könnte. Beide Vorstände stimmten der von H. C. Kleiner geäusserten Auffassung von der Rechtslage zu, nämlich: Art. 2 des Gesetzes über das gesamte Unterrichtswesen von 1859 bestimmt, dass eines der von der Schulsynode gewählten Mitglieder des Erziehungsrates «aus der Mitte der Volksschullehrerschaft zu erwählen ist». Nun könnte man freilich sagen, dass er, H. C. Kleiner, im Zeitpunkt seiner *Erwählung* der Volksschullehrerschaft angehört habe. Mit dieser Auslegung des zitierten Artikels wäre es einem von der Synode gewählten Mitglied möglich, bis zum Ende der laufenden Amtsdauer, d. h. bis zum Zeitpunkt einer neuen «Erwählung», im Erziehungsrat zu bleiben. Diese wörtliche Auslegung ist aber abzulehnen. Ausschlaggebend hat der Sinn der gesetzlichen Bestimmung zu sein. Und der kann nur so lauten, dass einer der Vertreter der Schulsynode im Erziehungsrat der Volksschullehrerschaft *anzugehören* hat. Das bedeutet, wenn es auch im Gesetz nicht ausdrücklich verankert ist, dass dasjenige von der Synode gewählte Mitglied des Erziehungsrates, das im Verlaufe der Amtsdauer aus der Stufe ausscheidet, zurückzutreten hat, damit die Synode einen auf der betreffenden Stufe gewählten Lehrer in die oberste Erziehungsbehörde abordnen kann.

Da seit dem Rücktritt von H. C. Kleiner auch Prof. Dr. Paul Niggli, der aus der Mitte der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten erwählte Vertreter der Schulsynode, den Rücktritt gegeben hat, ist auch für ihn eine Ersatzwahl vorzunehmen. Die Universität und der Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen sind übereingekommen, dass der Ersatz für Prof. Dr. Niggli aus der Reihe der Mittelschullehrer zu nehmen sei.

Für den Vertreter der Schulsynode aus der Volksschullehrerschaft liegen zwei Vorschläge vor. Die Sektion Zürich des ZKLV schlägt vor: Hermann Leber, Sekundarlehrer, Zürich-Limmattal. Von der Sektion Winterthur wird vorgeschlagen: Jakob Binder, Sekundarlehrer in Winterthur. — Wie mitgeteilt wird, hat die Sektion Zürich beschlossen, dass ihre Nomination als Vorschlag zuhanden der Delegiertenversammlung zu betrachten sei, der sie das endgültige Vorschlagsrecht zuhanden der Versammlung der Schulsynode einräume. Von den Vorgeschlagenen selbst liegen folgende Erklärungen vor. Von Hermann Leber: Seine Kandidatur ist nur für die Delegiertenversammlung des ZKLV gestellt. H. Leber wird sich dem Beschluss der Delegiertenversammlung unterziehen und unter keinen Umständen im Gegensatz zur Delegiertenversammlung kandidieren. Von J. Binder: Er anerkennt die Entscheidung der Delegiertenversammlung und wird daher eine Wahl, die nicht auf Grund eines Vorschlages der Delegiertenversammlung erfolgt, keinesfalls annehmen.

Nach einer längeren Diskussion über die Frage, ob ein Doppel- oder ein Einervorschlag an die Synode weiterzuleiten sei, entscheidet sich die Versammlung mit 47 : 24 Stimmen für Einreichung eines Einervorschlages.

In der Aussprache über die beiden Vorschläge äussert sich Arthur Zollinger, Rüschlikon: Die Tatsache, dass der bisherige Vertreter im Erziehungsrat zugleich als Aushilfssekretär auf der Erziehungsdirektion tätig sei, habe weitherum befremdet. Die Verkoppelung der beiden Aemter verletze das demokratische Empfinden. Nun stehe man vor der Tatsache, dass auch J. Binder schon auf der Erziehungsdirektion gearbeitet habe. Im demokratischen Staat sei Trennung der Gewalten zu fordern. Verschiedene Diskussionsredner treten den von A. Zollinger geäusserten Ansichten entgegen und erachten die Tätigkeit des jetzigen Vertreters im Erziehungsrat auf der Erziehungsdirektion in der gegenwärtigen ausserordentlichen Zeit als im Interesse des Schulwesens liegend und ausserdem ehrenvoll für die Lehrerschaft. H. Spörri von der Sektion Zürich begründet den Wunsch seiner Sektion, es sollte künftig grundsätzlich daran festgehalten werden, dass der Vertreter im Erziehungsrat aktiver Lehrer sei und nicht

für längere Zeit der Schule fernbleibe, um als Direktionssekretär zu amten. Für besondere Zeiten wie die jetzige könne diese Aemterverbindung gut sein, doch für die Zukunft sollten längere Beurlaubungen grundsätzlich vermieden werden.

Der Vorsitzende gibt hierauf Aufschluss über die staatsrechtliche Stellung von Erziehungs*direktion* und Erziehungs*rat*., wie sie im «Gesetz über die Organisation und Geschäftsordnung des Regierungsrates und seiner Direktionen» von 1899 festgesetzt ist. Als wesentlich ist festzuhalten, dass der Erziehungsrat nicht Aufsichtsbehörde der Erziehungsdirektion ist. Es liegt also kein gesetzlicher Kompetenzkonflikt vor. Sodann schildert er, wie er als administrativer Hilfsdienstpflichtiger im Falle einer Generalmobilmachung zur Verfügung der Erziehungsdirektion gestellt wurde, wo von drei Sekretären zwei sofort einzurücken hatten. Die stellvertretungsweise Beschäftigung auf der Erziehungsdirektion musste immer wieder verlängert werden, da die personellen Verhältnisse im Sekretariat dies erforderten. Wenn zeitweilig auch J. Binder beschäftigt wurde, so geschah es deswegen, weil alle drei ständigen Sekretäre der Erziehungsdirektion im Dienst waren. Auf J. Binder griff man, weil man wusste, dass er das Zürcherische Schulwesen eingehend kennt. Mit einem Stellvertreter, der erst hätte eingeführt werden müssen, wäre man in Zeiten des Personalmangels und vermehrter Arbeit nicht durchgekommen. «Unsere stellvertretungsweise Tätigkeit auf der Erziehungsdirektion diente den Interessen des zürcherischen Schulwesens.» — H. C. Kleiners Stellung im Erziehungsrat ist von seiner stellvertretungsweisen Tätigkeit im Sekretariatsdienst nie tangiert worden. — An A. Zollinger richtet er die Fragen: «Sind infolge dieser Tätigkeit jemals berechtigte Interessen der Lehrerschaft verletzt worden? Oder habe ich anderseits im Interesse der Lehrerschaft etwas herausgeholt oder herauszuholen versucht, was ich als anständiger und rechtlicher Staatsbürger nicht hätte tun dürfen?» — A. Zollinger gibt zu, dass er von derartigen Vorwürfen nie etwas gehört habe und dass auch er sie nicht erhebe.

Der Antrag, der Wunsch der Sektion Zürich in bezug auf die Aemterverbindung weiterzuleiten, wird mit 46 : 18 Stimmen abgelehnt.

Bei der geheimen Abstimmung über die beiden vorgeschlagenen Kandidaten entfallen von 77 abgegebenen Stimmen 26 auf H. Leber und 51 auf J. Binder.

Der Vorsitzende erwartet von den Delegierten, dass sie sich für die Beschlüsse der Delegiertenversammlung einsetzen.

Die Anfrage eines Kollegen, ob die im Militärdienst stehenden Mitglieder der Synode nicht auch ihre Stimme abgeben könnten, muss, weil undurchführbar, abschlägig beantwortet werden.

Die Versammlung befasst sich hierauf mit der Nachfolge von Prof. Niggli. Da der Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen gleichzeitig mit uns tagt, hat der Präsident des ZKLV mit dem Präsidenten des genannten Verbandes vereinbart, dass gegenseitig die Wahlresultate telephonisch ausgetauscht würden. Es wird mitgeteilt, dass der Verband der Mittelschullehrer seine Tagung wohl geschlossen habe, die verabredete Mitteilung aber nicht eingegangen sei. — Der Präsident gibt bekannt, dass in den Konventen der Mittelschulen drei Kandidaten genannt worden seien: Prof. Dr. Paul Boesch, Gymnasium Zürich; Prof. Dr. Werner Ganz, Kantonsschule Winterthur; Prof. Dr. Werner Schmid, Kantonales Unterseminar in Küsnacht. Das Gymnasium in Zürich trete für Prof. Boesch ein; an der Oberrealschule Zürich werde mehrheitlich Prof. Schmid vorgeschlagen. Am Unterseminar in Küsnacht habe sich, so wie ihm berichtet worden sei, folgendes Stimmenverhältnis ergeben: 5 Stimmen für Prof. Schmid, 2 für Prof. Boesch und 1 Stimme für Prof. Ganz. Bei der Nomination Boesch sei zu beachten, dass Prof. Boesch nicht für die Volkswahl der Volksschullehrerschaft eintrete, für welche sich die Synode von 1943 nahezu einstimmig ausgesprochen habe. — Seminardirektor Dr. H. Schälchlin entgegnet, dass die Abstimmung am Unterseminar ergeben habe: 9 zu 5 Stimmen für Prof. Boesch [1]). Der gegen Prof. Boesch erhobene Einwand, er sei gegen die Volkswahl der Lehrer, werde bestritten, und Direktor Schälchlin wünscht, man möchte Prof. Boesch persönlich anfragen, wie er sich dazu stelle. O. Peter, Zürich, der um Auskunft ersucht wird, führt aus: Prof. Boesch sei wohl für die Volkswahl, lehne jedoch diesen Wahlmodus für die Stadt Zürich ab. H. Egg gibt der Lehrerschaft zu bedenken, wie wichtig es für sie sei, die Stellungnahme ihres Vertreters im Erziehungsrat in dieser Frage zu kennen. — Direktor Schälchlin tritt für Prof. Boesch ein, dessen Nomination bei den Mittelschullehrern gut aufgenommen worden sei.

Inzwischen konnte man erfahren, dass von den an der Versammlung der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen genannten Namen Prof. Dr. Boesch, Prof. Dr. Ganz und Prof. Dr. W. Schmid Prof. Dr. P. Boesch die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt habe.

Die Versammlung beschliesst mit 21 : 12 Stimmen, zu dieser Nomination nicht Stellung zu nehmen, sondern zu diesem Zweck eine Konferenz einzuberufen, bestehend aus den Sektionspräsidenten, dem Synodal- und Kantonalvorstand und Vertretern der Mittelschullehrerschaft.

Schluss der Versammlung 19 Uhr.

Für die Richtigkeit des Protokolls:
Der Kantonalvorstand.

---

[1]) Nach der Zusammenstellung, wie sie Kantonsrat W. Schmid den Mitgliedern des Kantonsrates übergeben hat, ist von den Mitgliedern des Lehrerkonventes am Unterseminar in Küsnacht wie folgt gestimmt worden:

	W. Schmid	P. Boesch	W. Ganz	M. Zollinger	leer	Total
A. Vorschläge vom Juli 1944						
1. Geheime Abstimmung in der Versammlung der Seminarlehrer vom 10. 7. 44	5	2	1	—	—	8
2. Schriftliche Abstimmung bei den am 10. 7. 44 abwesenden 6 Kollegen						
a) Bis zum verlangten Termin (13. 7. 44) eingegangene Stimmen .	—	1	—	3*)	1	5
b) Verspätet eingetroffene Militärstimme (datiert vom 16. 7. 44)	1	—	—	—	—	1
B. Resultate der Abstimmung vom Juli 1944						
1. Anschlag am schwarzen Brett des Lehrerzimmers (unrichtig) . . .	5	5	1	2	1	14
2. Richtiges Resultat der Abstimmung vom Juli 1944	6	3	1	3	1	14

*) 2 von diesen 3 Kollegen stimmten neben dem Vorschlag Zollinger noch in 2. Linie für Boesch. Die diesbezüglichen Fragen auf dem Stimmzettel lauten:
1. «Möchten Sie einen andern Herrn vorschlagen, als die im Schreiben vom 10. 7. 1944 von Vertreter Baur erwähnten?» (Schmid, Boesch, Ganz.)
2. «Welchem der drei in dem Schreiben erwähnten Kollegen wollen Sie Ihre Stimme geben?»

Kirchensynode und Volksschulgesetz

(Schluss)

In der Vorlage des Erziehungsrates heissen die

Artikel 60 und 61:

(60) «Die Gemeinden sorgen für genügende ärztliche Beobachtung der schulpflichtigen Kinder und Zöglinge der Kindergärten.

Der Regierungsrat kann für die Ueberwachung des schulärztlichen Dienstes ein besonderes Organ bestellen.»

(61) «Die Gemeinden sorgen für zahnärztliche Beobachtung und *Behandlung* der Volksschüler.

Die Erziehungsdirektion fördert die Errichtung regionaler Schulzahnkliniken.»

Mit 111 gegen 36 Stimmen beantragt die Kirchensynode je für den Absatz 1 der genannten Artikel folgende Fassungen:

(60) «Die Gemeinden sorgen für genügende ärztliche Beobachtung *aller* schulpflichtigen Kinder und *aller* Zöglinge der Kindergärten.»

(61) «Die Gemeinden sorgen für zahnärztliche Beobachtung und Behandlung *sämtlicher* schulpflichtigen Kinder.»

Als zur Begründung dieser Ergänzungen u. a. ein Hinweis auf die freien evangelischen Schulen erfolgte, die seinerzeit als Damm gegen unchristliche Ueberzeugungen aufgeworfen worden seien, wurde das prinzipielle Problem, um welches es bei den Anträgen geht, an der Synode selber wie folgt umschrieben: «Es geht hier gar nicht um christlich oder unchristlich, sondern um die Frage, ob wir die Privatschulen fördern wollen oder nicht.»

Von der einen Seite wird so argumentiert: Die Privatschüler verdienen den ärztlichen Dienst genau so wie die Staatsschüler. Was können die Kinder dafür, dass die Eltern sie in eine Privatschule schicken? Das Elend ist eine heilige Sache! Die Weitherzigkeit ist grundsätzlich christlich zu begrüssen. Und von einem Redner wird ausdrücklich gesagt: «Auch die katholischen Schulen wollen wir nicht stiefmütterlich behandeln. Diese grosse Linie soll heute die Synode einhalten.» — Auf der andern Seite führen die Gegner der Zusätze an: Man muss den Anfängen wehren. Unterstützen wir die Privatschulen so weitgehend, dann ist das der Anfang vom Ende der Volksschule wie in Holland, das voll ist von Privatschulen. Es fängt bei uns langsam damit an und geht systematisch weiter. Die Trennung muss sauber sein, es gibt alsgemach allerlei Privatschulen. Wir wissen nicht, wie weit das noch geht. Diese Schulen sollen für sich selber sorgen. — Sodann ist aus der Diskussion jener Standpunkt zu erwähnen, «der sich nicht für die Privatschulen wehren will», der aber darum bittet, dass wenigstens die Kirchensynode unterscheide zwischen jenen Privatschulen, die Geschäfte machen wollen und den freien evangelischen Schulen, die der Sache der evangelischen Ueberzeugung dienen. Diese freien Schulen bilden keine Staatsgefahr. Etwas Freiheit auch auf diesem Gebiete stehe der Demokratie wohl an. — Eine gesetzliche Formulierung dieses Standpunktes, der, wie man schliessen muss, die Erweiterung der Art. 60 und 61 nur auf die freien evangelischen Schulen ausdehnen möchte, wird nicht vorgeschlagen. — Das dürfte erklären, warum der Redner, welcher die Synode auf die oben erwähnte prinzipielle Seite des Problems aufmerksam gemacht hatte, selber den prinzipiellen Standpunkt verlassen zu haben scheint, als er sich in der Folge seines Votums so äusserte: «Unser Staat, der mit ungeheuren Mitteln seine Volksschule erhält, soll seine Mittel nicht den reinen Geldschulen und den katholischen Schulen zuwenden.»

Um die gleiche prinzipielle Frage wie bei den Artikeln 60 und 61 geht es bei

Artikel 123,

der lautet:

«Institute, welche an Stelle der Volksschule treten, haben den Unterricht nach dem für die öffentliche Schule geltenden Lehrplan zu erteilen und die obligatorischen Lehrmittel zu verwenden. Sie unterstehen der regelmässigen Aufsicht der Schulbehörden.»

Und im gleichen Sinn wie bei den Artikeln 60 und 61 gehen auch hier die Abänderungen, welche die Synode beantragt; nämlich: «Institute, welche an Stelle der Volksschule treten, haben den Unterricht nach dem für die öffentliche Schule geltenden Lehrplan zu erteilen *) und die obligatorischen Lehrmittel zu verwenden *). Sie unterstehen der regelmässigen Aufsicht der Schulbehörden. *Verwenden sie die obligatorischen Lehrmittel, so wird deren Anschaffung vom Staate subventioniert. Für die Verwendung anderer Lehrmittel ist die Bewilligung des Erziehungsrates einzuholen* [1]).»

Das Recht der Privatschulen, andere als die für die öffentlichen Schulen obligatorisch erklärten Lehrmittel zu verwenden, wird damit begründet, dass es auch an den öffentlichen Schulen Lehrer gebe, die mit den Lehrmitteln nicht einverstanden seien. Es gebe auch noch andere Lehrmittel, die den zürcherischen ebenbürtig seien. Man solle auch an den Privatschulen kein Monopol errichten. «Wenn die Freischulen eine gewisse Entschädigung erhalten, so ist das für den Staat kein Unglück», ist die Begründung für das Begehren auf Ausrichtung von Subventionen an Privatschulen, welche die obligatorischen Lehrmittel verwenden.

Die Stimmen, welche sich bei den Artikeln 60 und 61 gegen die «Förderung der Privatschulen» äusserten, haben sich nach dem Protokoll bei Art. 123 nicht mehr zum Wort gemeldet.

Zur Aufsicht über den Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre im 7., 8. und 9. Schuljahr.

Nach der Vorlage des Erziehungsrates gelten die Vorschriften der Artikel 103 u. ff. betr. die «Aufsicht» auch für den Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre, d. h. Gemeinde- und Bezirksschulpflegen sind auch für diesen Unterricht die Aufsichtsorgane. — Der Kirchensynode lag von Seite des Synodalvereins der Antrag vor, in einem neuen Gesetzesartikel zu bestimmen: «Für den Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre im 7., 8. und 9. Schuljahr aller Schultypen, dessen Besuch die reformierte Kirche von ihren Angehörigen fordert sowie für die Auswahl der Lehrkräfte für diesen Unterricht, steht den Schulpflegen des Schulkreises das Recht der Mitsprache und der Teilnahme an der Aufsicht zu. Die Schulpflege kann zur Behandlung von Geschäften, die diesen Unterricht betreffen, einen von den Kirchenpflegen bezeichneten Vertreter mit beratender Stimme beiziehen.»

[1]) Wenn wir recht verstehen, müsste der zwischen den beiden *) stehende Satzteil eigentlich gestrichen werden.

Im 7., 8. und 9. Schuljahr handelt es sich, wird begründend ausgeführt, bei der Biblischen Geschichte und Sittenlehre um einen konfessionellen, protestantischen, in der Regel von einem Pfarrer der zürcherischen Landeskirche erteilten Unterricht, den von der Kirche aus alle Kinder besuchen müssen, welche sich zur Konfirmation anmelden. Es handelt sich also nicht bloss um eine Sache der Schule, sondern zugleich um ein Unterrichtsfach der Kirche. Nun habe aber die Kirche offiziell zu diesem Unterricht rein gar nichts zu sagen, was eine für die Kirche unwürdige Stellung sei. Es handle sich «beim genannten Antrag einfach um das gesetzliche Zugeständnis, dass die Kirche zu dieser von ihr als ein Teil des kirchlichen Unterrichts bezeichneten Sache auch etwas zu sagen habe, dass ihr eine als ganz selbstverständlich erscheinende Rechtsstellung zuerkannt werde». Wir interpretieren wohl recht, wenn wir zusammenfassend sagen, das verlangte Mitsprachrecht wird als undiskutabler legaler Anspruch der Kirche bezeichnet, der Kirche als, wie an anderer Stelle gesagt wird, Verpächterin eines wichtigen Gebietes der ihr zukommenden Aufgabe an einen zum Teil anders gesinnten Pächter. An materiellen Gründen wurden aufgeführt: Die Kirche muss zur Wahl der Lehrer, zur Zusammensetzung der Klassen, zur Ansetzung der Stunden Stellung nehmen und den Unterricht überwachen können. Demgegenüber bestehe heute die Sachlage, dass diese Aufgaben den Schulpflegen, die zum Teil aus Katholiken und andern, die dem kirchlichen Leben fernstehen, zusammengesetzt sind, überbunden werden. — Der Antrag vereinigte 21 Stimmen auf sich. Die Mehrheit der Synode liess sich von folgenden Gegengründen leiten: Es gehe nicht wohl an zu sagen, die Kirche habe für den Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre auf der oberen Schulstufe nichts zu sagen, wenn doch der Pfarrer, d. h. der Beauftragte der Kirche, in der Regel diesen Unterricht erteile. Ob durch die Mitwirkung eines Vertreters der Kirche in der Schulpflege die Uebelstände beseitigt würden, wird gefragt. Leider habe die Erfahrung gezeigt, dass ein solcher Glaube ungerechtfertigt sei: «Ist es nicht so, dass einzelne Kirchenpfleger den kirchlichen Unterricht ihres Pfarrers jahrein, jahraus nie besuchen? Und dann sollten solche plötzlich in der Schulpflege zum Rechten sehen? Kommt es nicht vor, dass Kirchenpfleger von Mißständen im Religionsunterricht ihrer Pfarrer wissen und doch weder Mut noch Kraft haben, auf dem ihnen eigenen Gebiet um Abhilfe zu sorgen?» — Ein Pfarrer aus der Stadt berichtet in sympathischer Weise, mit welcher Freude die «einfachen Männer» in der Fachkommission der Schulpflege seines Schulkreises den Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre visitieren. Diese Männer möchte er durch Annahme des vorgeschlagenen Artikels nicht vor den Kopf stossen.

Eine andere Stimme äussert sich so, dass man mit solchen Einzelheiten den Einfluss der Kirchensynode gefährde. «Es soll dies in einer Vollziehungsverordnung verankert werden.» Diese Bemerkung lässt Zweifel darüber aufkommen, ob es sich bei der Ablehnung des zusätzlichen Artikels um eine prinzipielle Stellungnahme handelt oder um eine Frage des taktischen Vorgehens.

Aus dem Jahresbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1943

1. Die Erziehungsdirektion hatte 51 Gesuche um vorzeitige Entlassung aus der Schulpflicht oder Dispens vom Schulbesuch zu erledigen (im Vorjahr 66). Davon wurden 36 (39) bewilligt und 15 (27) abgewiesen. Ueber die Gründe, die zur Bewilligung führten, gibt nachstehende Uebersicht Aufschluss:

1. Aussicht auf Verdienst (Stellen, die sofort anzutreten waren)	9	(13)
2. Beschäftigung in der Familie	—	(—)
3. Gesuchsteller der deutschen Sprache nicht mächtig; nach Erfüllung der Schulpflicht in der Heimat in Zürich zugezogen	1	(—)
4. Schüler schwachbegabt od. Psychopath; weitere Schulung zwecklos	8	(4)
5. Entfernung aus der Schule wegen sittlicher Gefährdung der Mitschüler . . .	—	(1)
6. Nach längerem Unterbruch des Schulbesuches in Zürich zugezogen	8	(10)
7. Entfernung aus der Schule wegen erzieherischer Schwierigkeiten	3	(2)
8. Entlassung wegen fortgeschrittener körperlicher Entwicklung oder aus Gesundheitsrücksichten	2	(3)
9. Nachträgliche Anrechnung des zweimaligen Besuchs der 1. Klasse oder eines Teils derselben gemäss § 10, Abs. 3, des Volksschulgesetzes	5	(4)
10. Andere Fälle	—	(2)
	36	(39)

Von den abgewiesenen 15 Gesuchstellern waren zwei weder 14 Jahre alt, noch hatten sie volle acht Schuljahre absolviert. 13 hatten das 14. Altersjahr zurückgelegt, konnten aber noch nicht acht Schuljahre nachweisen.

2. Klassifikation der Schulabteilungen nach der Zahl der Schüler auf eine Lehrstelle (Stand am 31. Dezember 1943):

a) Primarschulen.

1. Ungeteilte Schulen (Achtklassenschulen).

	bis 10	11 bis 20	21 bis 30	31 bis 40	41 bis 50	51 bis 60	61 bis 70	Total
31. XII. 1943	1	13	13	15	4	2	—	48

2. Geteilte Schulen.

	21 bis 30	31 bis 40	41 bis 50	51 bis 60	61 bis 70	Total dieser Schulabteilungen	Total aller Schulabteilungen
31. XII. 1943 . .	259	947	240	30	3	1479	1527

b) Sekundarschulen.

31. XII. 1943	11 bis 20	21 bis 30	über 30	Total	Total der Sek.-Schulabteilungen
Ungeteilte Schulen . .	4	6	2	12	—
Geteilte Schulen . . .	57	356	41	454	466

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Winterthur-Veltheim; *H. Frey*, Zürich; *Heinr. Greuter*, Uster; *J. Oberholzer*, Stallikon; *Sophie Rauch*, Zürich; *A. Zollinger*, Thalwil. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.